

Pražák, Richard

Die Finno-ugristischen Studien Josef Dobrovskýs

In: Pražák, Richard. *Josef Dobrovský als Hungarist und Finno-Ugrist*. Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1967, pp. 64-96

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/119880>

Access Date: 17. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

VIERTES KAPITEL

DIE FINNO-UGRISTISCHEN STUDIEN JOSEF DOBROVSKÝS

Die Entwicklung des Gedankens der Verwandtschaft der finno-ugrischen Sprachen von der ältesten Zeit her. Die Anfänge der Finno-Ugristik im 18. Jh. in Skandinavien, Russland, Deutschland und Ungarn. Das zweiseitige Interesse Josef Dobrovskýs an der Finno-Ugristik. Die Reisebeschreibung Dobrovskýs über seine Reise nach Schweden und Russland und sein Einfluss auf die ungarischen Forscher. Dobrovskýs deutsche Rezension Gyarmathis *Affinitas*. Das Studium der Beziehungen slawischer und finno-ugrischer Sprachen vor Dobrovský und der Beitrag Dobrovskýs auf diesem Gebiet. Die Gesamteinschätzung der finno-ugristischen Studien Dobrovskýs.

Wollen wir die Bedeutung der finno-ugristischen Studien Josef Dobrovskýs und seinen Platz in der Geschichte der Finno-Ugristik begreifen, müssen wir sie mit dem Masse der Geschichte messen und sein Werk in die historische Entwicklung dieser Disziplin einreihen, damit vor uns ein wirklich objektives Bild der Verdienste Dobrovskýs auf diesem Gebiet entsteht, bar jeder übertriebenen und unrealen Aufbauschung, zu der sich in bedeutendem Masse bereits der erste Forscher der finno-ugristischen Studien Josef Dobrovskýs Pavel Bujnák hinreissen liess.¹ Man kann nämlich von den grundlegenden Verdiensten Dobrovskýs auf einem Gebiet, d. h. in der Slawistik, ohne Rücksicht auf breitere historisch-vergleichende Zusammenhänge die gleichen Verdienste auf einem andern Gebiet, konkret in der Finno-Ugristik, nicht ableiten; die Finno-Ugristik hatte bereits vor Dobrovský eine mehr als hundertjährige Tradition. Dobrovskýs finno-ugristische Arbeiten sind wirklich wichtig. Dobrovský war einer der ersten bedeutenden Gelehrten, der die Notwendigkeit erkannte, die Forschung der finno-ugrischen Sprachen auf eine historisch-vergleichende grammatische Grundlage zu bringen, und er trug mit seinem Werk auch zur näheren Abgrenzung der heutigen Umrisse der Finno-Ugristik bei. Trotzdem war Dobrovskýs Beschäftigung mit der Finno-Ugristik jedoch nur zweitrangig neben seinen grundlegenden slawistischen Studien und erst der bereits erwähnte Plan des *Systema linguarum* führte ihn zu einem tieferen Bekanntwerden mit diesem Fach.

¹ Vgl. Pavel Bujnák, l. c., S. 601f., wo Bujnák irrtümllicherweise schreibt, dass bei den Ungarn noch die das Hebräische für den nächsten Verwandten des Ungarischen haltende Meinung vorherrschte und dass Dobrovský in der Erkennung der finno-ugrischen Sprachen die Ungarn und Finnen weit übertraf, wobei er die Ungarn auch in der Erkennung der finnisch-ungarischen Verwandtschaft überholen sollte, usw.

Deshalb kann man ihn auch nicht gleichsetzen mit den Begründern der wissenschaftlichen Finno-Ugristik Sajnovics und Gyarmathi oder ihn sogar über sie stellen — wie es Bujnák tat — wenn auch einer von ihnen, Gyarmathi, zweifelsohne wertvolle Anregung von Dobrovský erhielt. Es ist nicht möglich, alles das zu übersehen, was auf diesem Gebiet zur Zeit Dobrovskýs und in früheren Zeiten geschaffen wurde.

In der Einführung zu den eigentlichen Erwägungen über die finno-ugristischen Interessen Josef Dobrovskýs wird es unentbehrlich sein, sich wenigstens in groben Umrissen mit der Entwicklung der Finno-Ugristik bis zur Zeit Dobrovskýs zu beschäftigen.

Der Gedanke der Verwandtschaft der finno-ugrischen Sprachen hat eine tausendjährige Vergangenheit. Schon der norwegische Vasall des englischen Königs Alfred des Grossen Öttar Halogalandi bemerkte während seiner Seereise um Skandinavien am Ende des 11. Jh., dass die Sprache der nordnorwegischen Lappländer der Sprache einer Gruppe baltischer Finnen, die bis zu den Küsten des Weissen Meeres vorgedrungen waren, ähnlich ist.² Die Verwandtschaft des Ungarischen mit dem Wogulischen und Ostjakischen erkannte bereits 1458 der berühmte italienische Schriftsteller und spätere Papst Pius II. Äneas Silvius Piccolomini im Werk „Cosmographia“. In der Arbeit „Tractatus de duabus sarmatiis“ (1518) erwähnt diese Verwandtschaft auch der Autor der bekannten „Polnischen Chronik“ Maciej Miechowita (Mathias de Miechow) und im Jahre 1549 spricht von ihr der Gesandte des österreichischen Kaisers in Russland Sigismund Herberstein in seiner Schrift „Rerum Moscoviticarum commentarii“.³

Der erste, der die Verwandtschaft des Ungarischen mit dem Finnischen bemerkte, war unser J. A. Comenius. Er erwähnte sie an zwei Stellen im zweiten Teil seiner „Opera didactica omnia“, herausgegeben im Jahre 1657 in Amsterdam.⁴ Der Hinweis Comenius' auf die Verwandtschaft des Ungarischen mit dem Finnischen war in der wissenschaftlichen Literatur bereits in der ersten Hälfte des 18. Jh. bekannt, und deshalb galt auch Comenius bereits zu dieser Zeit als Entdecker der finno-ugrischen Sprachverwandtschaft. In diesem Sinne sprach sich über Comenius z. B. der enge Mitarbeiter von Leibniz J. G. Eckhardt im Werk „Commentarii de rebus Franciae orientalis“⁵ und selbst Leibniz in seiner Schrift „Brevis designatio meditationum de originibus gentium ductis

² Siehe Péter Hajdú, l. c., S. 8.

³ Vgl. Miklós Zsirai, Finn-ugor rokonságunk (Unsere finno-ugrische Verwandtschaft), Budapest 1937, S. 12, und auch József Bakos, Comenius és a magyar nyelv (Comenius und die ungarische Sprache), Az Egri Pedagógiai Főiskola Füzetei 175, Eger 1960, S. 194.

⁴ Opera didactica omnia, tomus I, pars II, Amsterodami 1657 (Faximileausgabe Prag 1957), S. 29 und 313.

⁵ Würzburgi 1729, S. 487—488. Über Comenius behauptet Eckhardt auf der S. 487: „Hungaros vero dialecto uti, quae cum Finnica convenit, Comenius primum observavit.“ Über das Urteil Eckhardts siehe bei Emil Nestor Setälä, Lisiä suomalais — ugrilaisen kielentutkimuksen historiaan (Beiträge zur Geschichte der finno-ugrischen sprachwissenschaftlichen Forschungen), Helsingissä 1891, S. 28 und bei Jan Kvačala, A finn-magyar nyelvhasonlítás első nyomai (Die ersten Schritte der finnisch-ungarischen Sprachvergleichung), Századok 1892, S. 79—90).

potissimum ex indicio linguarum“ aus, wo er direkt schreibt, dass die angeführte Auffassung von Comenius sich in Didacticis befindet. Diese Erklärung von Leibniz über Comenius zitierte auch der Mitverfasser des bekannten schwedisch-lappländischen Wörterbuches Johann Öhrling in seiner Abhandlung „De convenientia linguae hungaricae cum lapponica“, die im Jahre 1772 in Uppsala herausgegeben wurde.⁶

Traditionsmässig hob die ungarische Sprachwissenschaft Comenius' bahnbrechende Anregung über die Verwandtschaft des Ungarischen mit dem Finnischen schon vom Ende des 18. Jh. hervor. Die Aussage Eckhardts übernahm János Sajnovics in seinem berühmten Buch „Demonstratio idioma Ungarorum et Lapponum idem esse“ (1770) und nach ihm Pál Beregszászi Nagy und Antal Décsy.⁷ Zu ihnen muss man auch István Sándor hinzurechnen, der Comenius an zwei Stellen in der Zeitschrift Sokféle erwähnte.⁸ Auch später im 19. Jh. wurde in der ungarischen wissenschaftlichen Literatur Comenius' Urteil oft erwähnt, und zwar von Ferenc Kállay, Flórián Mátyás, Pál Hunfalvy, Bertalan Munkácsi und Zsigmond Simonyi.⁹ Nirgends jedoch wurde ein genauer Hinweis auf

⁶ Vgl. E. N. Setälä, I. c., S. 30. Die erwähnte Schrift von Leibniz erschien in Leibnizi opera omnia, Genevae 1768, IV., 2. Leibniz schreibt hier: „Porro nulla linguarum Europearum Hungariae acque ac Finnica accedit, quod Comenius, quantum sciam, primus notavit“ (S. 192). „Hungaricam autem linguam in multis Fennonicae consentire am Comenius in Didacticis notavit (S. 204). Diese Aussprüche Leibniz' zitiert András O. Vértés, Comenius a magyar és a finn nyelv egy közös sajátágáról (Comenius über eine gemeinsame Eigenschaft des Ungarischen und Finnischen), Nyelvtudományi Közlemények 1952, S. 290 und weiter auch József Bakos, Comenius és a magyar nyelv..., S. 195.

Leibniz erwähnt hier ausser Comenius auch den schwedischen Dichter und Gelehrten Georg Stiernhielm (1598—1672), der ebenfalls über die Verwandtschaft des Finnischen mit dem Ungarischen schrieb (und ausserdem auch mit dem Estnischen), und zwar öfter als Comenius in mehreren Abhandlungen (De linguis in genere, Finnonica, Specimen linguae et philologiae finnonicae). Über Stiernhielm und seine Verdienste um die Finno-Ugristik siehe E. N. Setälä, I. c., S. 37—53, und nach ihm eine ganze Reihe weiterer Arbeiten, z. B. H. Schück — K. Warburg, Illustread Svensk Litteraturhistoria (Illustrierte Geschichte der schwedischen Literatur), 3. Aufl., Stockholm 1927, II., S. 232. Die gründlichste zweibändige Biographie Georg Stiernhielms schrieb im Jahre 1924 J. Nordström. Es schrieb über ihn J. B. Čapek, Příspěvek o působení Komenského na švédský kulturní vývoj v 18. stol. (Ein Beitrag über die Wirkung Comenius' auf die schwedische Kulturentwicklung im 18. Jh.), Acta Comeniana 20, 1961, Nr. 2, S. 198—211.

⁷ Siehe József Bakos, I. c., S. 196.

⁸ Zum ersten Mal im Artikel Egy igaz hazafinak óhajása (Der Wunsch eines wahren Patrioten), Sokféle 1795, 3. darab, S. 108, und zum zweiten Mal im Artikel A nyelvünknek egyéb nyelvekkel való rokonságáról (Über die Verwandtschaft unserer Sprache mit anderen Sprachen), ebenda 1801, 7. darab, S. 51.

⁹ Siehe Ferenc Kállay, Finn-magyar nyelv (Die finnisch-ungarische Sprache), Pest 1844; Flórián Mátyás, A magyar finnítési törekvések ellenében (Gegen die Bemühungen um die Finnisierung des Ungarischen), Pécssett 1857; Pál Hunfalvy in Literarische Berichte Ungarn 1877, I. Band, 1. Heft, S. 80 und in Nyelvtudományi Közlemények 1878, S. 23—24; Bertalan Munkácsi in Magyar Nyelvőr 1882, S. 249 und Zsigmond Simonyi, Comenius és a magyar nyelvhasználat (Comenius und das ungarische Sprachvergleichen), Élet 1892, S. 189. Ich zitiere laut der Bibliographie von József Bakos, A magyar Komenský — irodalom I, Budapest 1952, S. 36. A magyar Comenius — irodalom II, Sárospatak 1957, S. 31, 35, dasselbe IV, Az Egri Pedagógiai Főiskola Évkönyve, VII. kötet, Eger 1961, S. 231.

die betreffende Stelle in Comenius' Werk angeführt und es ist auch niemandem gelungen, sie in Comenius' Werken zu finden,¹⁰ und deshalb begann man auch, in der neueren Zeit an Comenius' Primat auf diesem Gebiet zu zweifeln, und hält den Hamburger Martin Fogel für den Entdecker der Verwandtschaft des Ungarischen mit dem Finnischen. Diese Meinung fasste vor allen Dingen durch die kategorische Behauptung einer der grössten Persönlichkeiten der Finno-Ugristik des Finnen Emil Nestor Setälä Fuss und hat sich bis heute in der finno-ugristischen Literatur erhalten.¹¹

Erst die neuesten Arbeiten, besonders die Studien von András O. Vértés und Vladimír Skalička,¹² bringen einige wichtige Beweise, aus denen man schliessen kann, dass die Verteidiger der Priorität von Comenius in der Frage der Entdeckung der Verwandtschaft des Ungarischen mit dem Finnischen am Ende doch recht haben. Vértés machte auf die wichtige Stelle in „Opera didactica omnia“ aufmerksam (Teil II., S. 113),¹³ wo Comenius schreibt: „Sunt sane linguae, quae voculas ejusmodi non praeponunt, sed postponunt, ut hungarica et finnica ex europaeis . . .“ Das Postponieren, die Verwendung postponierter Suffixe und sog. Postpositionen ist tatsächlich ein wichtiger Zug der finno-ugrischen Sprachen, und Comenius hatte Gelegenheit diese Erscheinung einerseits durch eigene Beobachtungen zu bemerken, denn er konnte sich mit dem Ungarischen und Finnischen direkt während seines Aufenthaltes in Ungarn und Schweden bekanntmachen, und andererseits auf der Grundlage einiger Arbeiten, die von dieser Erscheinung im Ungarischen und Finnischen isoliert sprechen und die möglicherweise Comenius in die Hände geraten sind. Es handelt sich hierbei z. B. um das Werk von Andreas Bureus „Orbis arctoi imprimisque regni Sueciae nova et accurata descriptio“ aus dem Jahre 1626,¹⁴ wo über das Postponieren im Finnischen

¹⁰ Nach dem Hinweis Leibniz' „in Didacticis“ suchte es vergeblich z. B. in Opera didactica omnia Otto Donner, Översikt af den Finsk-Ugriska språkforskningens historia (Übersicht der Geschichte der finno-ugristischen Sprachforschung), Helsingfors 1872, S. 100.

¹¹ Siehe E. N. Setälä, l. c., S. 29, 31. Von den neueren Arbeiten z. B. Erkki Itkonen, Suomalais-ugrilaisen kielen-ja historian tutkimuksen alalta (Aus der finno-ugristischen Sprach- und Geschichtsforschung), Helsinki 1961, S. 7 und Péter Hajdú, Finnugor népek és nyelvek (Die finno-ugrischen Völker und Sprachen), Budapest 1962, S. 9.

¹² András O. Vértés, Comenius a magyar és a finn nyelv egy közös sajtáságáról (Comenius über eine gemeinsame Eigenschaft des Ungarischen und Finnischen), Nyelvtudományi Közlemények 1952, S. 290—291, und Vladimír Skalička, Komenský jako linguista (C. als Linguist), Acta Comeniana 1959, Nr. 2, S. 92—99.

¹³ András O. Vértés, l. c., S. 291.

¹⁴ Siehe Erkki Itkonen, l. c., s. 137. Zwei andere Auflagen des Werkes von Bureus [1631—1633] erwähnt András O. Vértés, l. c., S. 291. Zum Aufenthalt Comenius' in Schweden vergl. von den neuesten Arbeiten Sven Göransson, Comenius och Sverige (C. und Schweden) 1642—1648, Lychnos 1957—1958, S. 102—135 und derselbe, Komenský a Švédsko (C. und Schweden), Acta Comeniana 19, 1960, S. 200—218. Viel Material beinhalten die Arbeiten von Johan Nordström, Georg Stiernhielm — Filosofiska fragment (G. S. — Philosophische Fragmente), Stockholm 1924 und von Sven Göransson, Den europeiska konfessionspolitikens upplösning 1654—1680 [Zerfall der europäischen Konfessionspolitik 1654—1680], Uppsala 1956. Über beide diese Arbeiten referierte ausführlich J. B. Čapek in Acta Comeniana 20,

gesprochen wird, und um die ungarisch-lateinische Grammatik von János Sylvester (*Grammatica hungaro-latina*, 1953),¹⁵ in der der Autor auf diese Erscheinung im Ungarischen aufmerksam macht.

In der Abhandlung „*Novissima linguarum methodus*“ aus dem Jahre 1648 (*Opera didactica omnia*, tomus I, pars II, caput III, S. 29) führt Comenius verschiedene Formen des Wortes Kopf in einigen indoeuropäischen Sprachen (Griechisch, Lateinisch, Deutsch, Englisch, Tschechisch, Polnisch) und ausserdem im Ungarischen und Finnischen an. Der ungarische und finnische Beweis, wie der Entdecker der Äusserung von Comenius Vladimír Skalička aufmerksam machte,¹⁶ stehen nebeneinander und foemeg und paeaes wurden hier offensichtlich aus dem ungarischen fó (die ältere Form foe) und meg (was im Ungarischen auch und bedeutet) und aus dem finnischen pää (die ältere Form paeae) verstümmelt. Im Hinblick darauf, dass das ungarische fó und das finnische pää charakteristische Wörter auch wegen ihrer typischen finno-ugrischen Alternation des ungarischen f und des finnischen p am Anfang eines Wortes sind, könnte gerade diese Anregung von Comenius sehr wichtig für die Erkenntnis sein, dass diese beide Sprachen verwandt sind. Das Ungarische lernte Comenius ausser der erwähnten Grammatik Sylvesters besonders aus der lateinischen Grammatik des Ungarischen von Molnár kennen,¹⁷ das Finnische offensichtlich vor allem auf der Grundlage des direkten Bekanntwerdens in Schweden, wo er wahrscheinlich auch mit dem Lappländischen bekannt wurde.¹⁸

Ausser dem Schweden Georg Stiernhielm, der ebenfalls über die Verwandschaft des Finnischen und Ungarischen schrieb, wobei er das Estnische und Lappländische als Dialekte des Finnischen betrachtete, bewies den Zusammenhang des Ungarischen mit dem Finnischen in der Zeit Comenius' auch der Deutsche Martin Fogel, der ungefähr vierzig ähnliche ungarische und finnische Wörter gesammelt und bereits die possessiven Suffixe und die Einheitlichkeit des Geschlechts dieser Sprachen bemerkt hat.¹⁹

1961, Nr. 2, S. 198—211; über das Buch von Göransson siehe ebenda 18, 1959, Nr. 1, S. 100ff. Über das Verhältnis Comenius zu Schweden schrieb ebenfalls Josef Polišenský, Jan Ámos Komenský a jeho doba (J. A. Comenius und seine Zeit), Prag 1957. Viele wertvolle Angaben über die Aufnahme von Comenius' Werk im Norden brachte Milada Blekastad, Z osudů Komenského díla na Severu (Die Schicksale des Werkes Comenius' im Norden), Acta Comeniana 20, 1961, Nr. 2, S. 256—268.

¹⁵ József Bakos, Comenius és a magyar nyelv, S. 194.

¹⁶ Vladimír Skalička, Komenský jako lingvista (C. als Linguist), S. 96.

¹⁷ J. A. Comenius, Opera didactica omnia, tomus I, pars II, Prag 1957, Novissima linguarum methodus, caput IV, S. 41.

¹⁸ Ebenda, caput V, S. 63: „Patuit id, cum ante annos aliquot ubsalensis archiepiscopus, libros quosdam sacros in linguam Lapponicam (quo melius in christianismo informari possent) translatos vellet; Ubi ne ipsam quidem Catechesis minor transferri potuit, interpretibus defectum locum causantibus.“ Comenius kannte offensichtlich auch den Bischof in Turku Johannes Gezelius, der seine Schrift Janua linguarum ins Griechische übersetzte und im Jahre 1648 in Dorpat (Tartu) herausgab und aus dessen Initiative Orbis pictus in Turku dreimal in den Jahren 1684, 1689 und 1698 herausgegeben wurde. Vergl. über ihn J. Nordström, l. c., S. 201, 216; J. B. Čapek, l. c., S. 203 und M. Blekastad, l. c., S. 266.

¹⁹ Siehe E. N. Setälä, l. c., S. 3—53.

Am Ende des 17. Jh. geriet der Holländer Ludwig Fabricius zwischen Mordwinen und erkannte ihre Verwandtschaft mit den Finnen. Aus seiner Information schöpft sein Landsmann Witsen und selbst Leibniz, der sich auch auf Scheffers Werk „Lapponia“ stützt, das in der zweiten Hälfte des 17. Jh. dem gelehrten Europa ein allseitiges Bild von den Lappländern vermittelte, deren Verwandtschaft mit den Finnen schon lange bekannt war. Leibniz war sich der Verwandtschaft der Ungarn, Finnen und Lappländer bereits sicher und durch seine Autorität wirkte er auf viele weitere Forscher.²⁰

Der Ähnlichkeit des Finnischen mit dem Lappländischen und Estnischen widmeten von Anfang an eine bedeutende Aufmerksamkeit die Schweden und Finnen, die mit Lappländern und Esten am meisten in Berührung kamen. Der Schwede Olavus Rudbeck d. Jg. (1660—1740) leitete noch die phantastisch gemeinsame Herkunft der Esten, Finnen und Lappländer von zehn israelischen Stämmen ab.²¹ Das Verdienst an der Entwicklung der finno-ugristischen Studien muss man erst Mikael Wexionius — Gyldenstolpe und Johan Welin zusprechen, der im Jahre 1744 bereits 566 verwandte ungarische und finnische Wörter aufzählte. Indirekt machten sich um die Finno-Ugristik auch die Widersacher der Theorie der ungarisch-finnischen Verwandtschaft, die Finnen Elias Brenner und Matthias Hallenius, Vertreter der finnisch-schwedischen Sprachverwandtschaft, verdient, die den Zusammenhang des Finnischen mit dem Altgotischen betonten.²² Diesen Theorien pflichtete auch der Lunder Professor Arvid Moller und sogar der berühmte Uppsaler Professor Johannes Ihre (1707—1780) bei, dessen „Glossarium Suigothicum“ (Uppsala 1759) als eines der grundlegenden nordischen Werke gehalten wird, auf dem später selbst Schlözer oft aufbaute.²³

Vom 18. Jh. an — wenn wir die alten Quellen — alte russischen Annalen, arabische Nachrichten, das Werk von Silvius und Herberstein²⁴ — nicht zählen — wird das russische Reich zu einer wichtigen Quelle der Belehrung über die finno-ugrischen Völker. Eine grosse Bedeutung in dieser Richtung hatte die Schrift Strahlenbergs „Das Nord- und Ostliche Theil von Europa und Asia“ (Stockholm 1730), in dem sein Autor, der in der Schlacht bei Poltawa gefangengenommene schwedische Offizier, der lange Jahre in Sibirien verbrachte, eine der ersten gründlichen Mitteilungen über die russischen Finno-Ugren und gleichzeitig eine der genauesten Beschreibungen der finno-ugrischen Verwandtschaft gibt, bei der er richtig zwei Hauptgruppen der Finno-Ugren unterscheidet: die

²⁰ Ebenda, S. 3, 34—36, 54—74.

²¹ De Esthonum, Finnonum, Lapponumque origine, Acta Literaria Sveciae 1727. Siehe Erkki Itkonen, l. c., S. 133—134.

²² Über Wexionius-Gyldenstolpe siehe ebenda, S. 135, über Welin, Brenner und Hallenius schrieb hauptsächlich E. N. Setälä, l. c., S. 75—105, weiter auch Otto Donner, l. c., S. 100.

²³ Vgl. E. N. Setälä, l. c., S. 91—92.

²⁴ Darüber übermittelte bisher die trefflichste Übersicht Miklós Zsirai in der bereits erwähnten Schrift Finn-ugor rokonságunk, Budapest 1937.

Ob-ugrische und die finnische.²⁵ Wissenschaftlich überragte Strahlenbergs Schrift der Petersburger Akademiker Gerhard Friedrich Müller, der im dritten Band seines umfangreichen neunbändigen Werkes „Sammlung russischer Geschichte“ (Petersburg 1732—1764) die Wissenschaftliche Öffentlichkeit mit dem Permischen, Wotjakischen, Mordwinischen und Tscheremissischen bekannt machte (auf die beiden letztgenannten Sprachen machte erstmals der Holländer Witzten in seinem Buch „Noord en Oost Tartarye“, Amsterdam 1705, aufmerksam, das besonders auf dem Gebiet der samojedischen Sprachen neue Erkenntnisse bringt). In historisch-topographischer und ethnographisch-geographischer Beziehung brachten die Werke der Petersburger Kollegen von Müller, Johann Eberhard Fischer „Sibirische Geschichte“, I—II (Petersburg 1768) und Peter Simon Pallas „Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs“, I—III (Petersburg 1771—1776) viel Neues,²⁶ aus denen man sich bereits ein genügend detailliertes Bild über die Geschichte und Volksbräuche der Wogulen, Ostjaken, Mordwinen, Tscheremissen und weiterer finno-ugrischer Völker Russlands machen konnte.²⁷ Damals erschienen auch die ersten russischen Grammatiken des Tscheremissischen und Wotjakischen (1775) und ergänzten so die bekannten Handbücher des Finnischen und Ungarischen, zu denen im Jahre 1780 Huppels Wörterbuch und Grammatik der estnischen Sprache hinzukam. Deshalb hatten die finno-ugrischen Sprachen ihren festen Platz bereits in dem von Pallas redigierten grossen Katherinischen Lexikon „Vocabularia linguarum totius orbis comparativa“, das vom Jahre 1786 in Petersburg herausgegeben wurde.²⁸

²⁵ Vgl. E. N. Setälä, l. c., S. 77—78. Über das Echo der Schrift Strahlenbergs unter den Ungarn schrieb M. Zsirai, l. c., S. 481.

²⁶ Neue unveränderte Ausgabe dieses Werkes brachte Dietmar Henze in Graz 1966 heraus. Über dieses Werk von Pallas schrieben gründliche Studien V. A. Golubickij, Die „Reise“ von Pallas als Quelle für das Studium der sozialökonomischen Verhältnisse in Russland, Sammelband Lomonosov—Schlözer—Pallas, Berlin 1962, S. 258—262; I. G. Rozner, Die „Reise“ von Pallas und die „Beschreibung“ von Georgi als Quellen für das Studium der Geschichte des Kosakentums am Jaik (Ural) am Vorabend des Bauernkrieges unter der Führung von E. Pugačev, ebenda, S. 263—275; R. Portal, Pallas im Ural (Mai bis August 1770), ebenda, S. 276—286. Im angeführten Sammelband befinden sich noch weitere Arbeiten über Pallas, von denen wenigstens folgende genannt seien: E. Stresemann, Leben und Werk von Peter Simon Pallas, ebenda, S. 247—257; E. Winter, Die Briefe von Pallas an J. A. Euler, ebenda, S. 304—309; und schliesslich J. Vávra, Pallas und die Anfänge tschechisch-russischer Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert, ebenda, S. 295—303.

²⁷ Über die Entwicklung der russischen Finno-Ugristik schrieb übersichtlich D. V. Bubrich, Finno-ugorskoje jazykoznanije v SSSR, Finno-ugorskij sbornik Akademii nauk SSSR, Leningrad 1928, S. 77—122. Diese Arbeit entstand noch vor der „marxistischen“ Periode Bubrichs. Für die älteste Epoche brachte umfangreiches Material bereits die Arbeit von S. K. Bulič, Očerki istorii jazykoznanija v Rossiji, Tom I—II, Sankt Petěrburg 1904. Über das Echo der deutschen im 18. Jh. in Russland wirkenden Finno-Ugristen schrieb gründlich Kálmán Bor, Orosz tudományos és irodalmi vonatkozások a magyar nyelvű hírlapirodalomban (Die Beziehungen zur russischen Wissenschaft und Literatur in ungarisch geschriebenen Zeitschriften) 1790—1824, Sammelband Tanulmányok a magyar-orsz irodalmi kapcsolatok köréből I, Budapest 1961, S. 86—120.

²⁸ Siehe R. Pražák, Neznámé dopisy Josefa Dobrovského do Uher (Die unbekanntenen Briefe J. D. nach Ungarn)... und die dort angeführte Literatur Vgl. dazu besonders Sammelband Mladopismennyje jazyki SSSR, Moskva 1959.

Die heimische deutsche Schule der Finno-Ugristik hatte bereits auch ihr erstes bedeutendes Zentrum gebildet. Ihr Sitz war Göttingen, wo die Professoren Johann Christoph Gatterer und August Ludwig Schlözer wirkten. Eine grosse Bedeutung hatte besonders das Werk Schlözers,²⁹ seine „Allgemeine nordische Geschichte“ (Halle 1771) war eine hervorragende Zusammenfassung aller bisherigen Kenntnisse über die Finno-Ugren und gleichzeitig auch deren kritische Darlegung. Schlözer machte mit einigen unkritischen Fabeln in der Finno-Ugristik Schluss (z. B. mit Rudbecks Herleitung des gemeinsamen Ursprunges der Esten, Finnen und Lappländer von zehn israelischen Stämmen), stellte sich auch gegen Sajnovicss Identifizierung des Lappländischen mit dem Ungarischen und bewies, dass das Permische und Wogulische dem Ungarischen viel näher stehen. Mit seinem kleinen vergleichenden wogulisch-ostjakischen Wörterbuch bildete er die Voraussetzung für die Anerkennung der engsten Verwandtschaft dieser Sprachen und deren Zusammengehörigkeit mit dem Ungarischen.³⁰

Im weitesten Sinne des Wortes trug zur Entwicklung der Finno-Ugristik auch der bekannte Bahnbrecher der Nordistik und Finnistik Christian Friedrich Rühls bei, der Autor einer fünfbändigen schwedischen Geschichte aus den Jahren 1803—1814, einer Übersicht der nordischen Poesie und Mythologie aus dem Jahre 1812 und einer Beschreibung Finnlands aus dem Jahre 1809. Er ragte ebenfalls auf dem Gebiet der Slawistik hervor und wirkte durch seine bündige Geschichte der slawischen Völker der älteren Zeit auf unsere Aufklärer sehr stark, in der er nach dem Vorbild Schlözers die slawische Geschichte mit der Geschichte der nördlichen baltischen Völker in Zusammenhang brachte. Diese Geschichte Rühls' erschien in Hankas Übersetzung mit einem Vorwort Herders über die Slawen sogar tschechisch im Jahre 1818 in Prag.³¹

In der Zeit der Formierung des Göttinger finno-ugristischen Zentrums kommt es auch zur Konstituierung der ungarischen Finno-Ugristik als selbständige wissenschaftliche Disziplin.

Die Vorgeschichte der ungarländischen Finno-Ugristik wurde bereits im Jahre 1666 von dem aus Siebenbürgen stammenden Sachsen, berühmten Gelehrten Johann Tröstler eingeleitet, der in seinem Werk „Das alte und neue Dacia“ einige lexikalische Übereinstimmungen des Ungarischen mit dem Finnischen veröffentlichte und sich auf Eckhardt stützend erkannten auch János Stiling in der Arbeit „Vita sancti Stephani regis

²⁹ Zu Schlözer vgl. besonders die Abhandlungen von E. Winter, G. Schilfert, L. Richter, E. Donnert, J. Dolanský, J. Tibenský u. a. im Sammelband Lomonosov—Schlözer—Pallas, Berlin 1962, S. 107—244 und die Edition von E. Winter, August Ludwig v. Schlözer und Russland, Berlin 1961. Über die Bedeutung Gatterers und Schlözers für die Finno-Ugristik vgl. E. N. Setälä, l. c., S. 107. Die eingehendste Monographie über Schlözer stammt von Friederike Fürst, August Ludwig von Schlözer, ein deutscher Aufklärer im 18. Jahrhundert, Heidelberg 1928.

³⁰ Siehe A. L. Schlözer, Allgemeine nordische Geschichte, Halle 1771, S. 301 bis 315, 437f.

³¹ Siehe Krátká historie slovanských národů starých časů die F. Rühse (Kurze Geschichte der altzeitlichen slawischen Völker nach F. R.) von Václav Hanka. In Prag 1818.

Hungariae“ (Győr 1747, S. 8) und György Pray in seiner Abhandlung „Annales veteres Hunnorum, Avarorum et Hungarorum“ (Wien 1761, pars III, S. 319 ff.) die Verwandtschaft des Finnischen mit dem Ungarischen an.³² Der erste wissenschaftliche Versuch um eine rein finno-ugristische Arbeit war erst das Buch von János Sajnovics „Demonstratio idioma Ungarorum et Lapponum idem esse“ (im Jahre 1770 zuerst in Kopenhagen und dann auch in Tirnau [Trnava] herausgegeben), das den engen Zusammenhang des Lappländischen mit dem Ungarischen bewies und dessen historische Bedeutung darin besteht, dass es ausser den lexikalischen auch die morphologischen und syntaktischen Übereinstimmungen unterstrich, womit es zur bahnbrechenden Arbeit für die gesamte moderne vergleichende Sprachwissenschaft wurde. Für den eigentlichen Begründer der ungarischen Finno-Ugristik hält man Sámuel Gyarmathi, der die vergleichende Methode von Sajnovics vertiefte und weiterführte und dessen epochales Werk „Affinitas linguae hungaricae cum linguis fennicae originis grammaticae demonstrata“ (Göttingen 1798) eine neue Etappe der finno-ugristischen Forschung bildet, denn erst durch Gyarmathis Werk wurde das Problem der finno-ugristischen Verwandtschaft Gegenstand einer sprachwissenschaftlichen Forschung.³³

Es ist das unschätzbare Verdienst Josef Dobrovskýs, dass er durch seinen Anteil zur Gestaltung des Werkes Gyarmathis beitrug; das Interesse Josef Dobrovskýs an der Finno-Ugristik und an den finno-ugrischen Sprachen bildet einen wertvollen und bis heute aktuellen Teil seines Schaffens und verdient deshalb auch in dieser Arbeit eine grössere Aufmerksamkeit.

Eine gründlichere Sprachanalyse der Ansichten Josef Dobrovskýs zu diesen Fragen führten bereits Pavel Bujnák durch; seine Analyse stützte sich jedoch vielfach auf unrichtige Angaben und in ungenügender Weise beachtete er das, was in der Finno-Ugristik bereits erreicht worden war. Deshalb wirkt auch die Lobpreisung eines jeden die finno-ugristische Problematik betreffenden Wortes Dobrovskýs wenig überzeugend; Bujnák kannte auch nicht alle heute zugängigen Quellen, besonders die unbekannte Rezension Gyarmathis „Affinitas“ durch Dobrovský, auf die hier erstmalig hingewiesen wird, und die das bedeutendste Ergebnis der finno-ugristischen Studien Dobrovskýs darstellt.

Dobrovskýs Interesse an den finno-ugrischen Sprachen äusserte sich in doppelter Hinsicht. Einerseits war es vom Plan, das Werk *Systema linguarum* zu schaffen, beeinflusst,³⁴ und durch das Interesse an den finno-ugrischen Sprachen als besondere Sprachgruppe und an deren Platz zwischen den anderen Sprachen bedingt, und andererseits entsprang es seinen slawistischen Studien und wurde durch das Bestreben gefördert,

³² Vgl. P. Hajdú, l. c., S. 9 und E. N. Setälä, l. c., S. 8, 125.

³³ Über Sajnovics und Gyarmathi schrieb am gründlichsten Miklós Zsirai, *A modern nyelvtudomány magyar úttörői. Sajnovics és Gyarmathi*. (Die ungarischen Bahnbrecher der modernen Sprachwissenschaft. S. und Gy.), Budapest 1952.

³⁴ Vgl. die Briefe von Dobrovský an Ribay aus Olmütz am 8. Februar 1793 und aus Prag vom 5. Mai 1793, Korr. IV, S. 222, 231. Siehe auch die Einleitung von Jan Jakubec, ebenda, S. XLVI—XLVII.

den gegenseitigen Einfluss und die Beziehung der slawischen und finno-ugrischen Sprachen kennenzulernen.

Für die Fragen der finno-ugrischen Sprachverwandtschaft begann sich Dobrovský bereits vor seiner Reise nach Schweden und Russland zu interessieren, und zwar in der Zeit, als er das lappländische Wörterbuch und die Arbeiten Sajnovicss über die Verwandtschaft des Lappländischen mit dem Ungarischen studierte. Obwohl er den Ansichten Sajnovicss vertraute, wollte er diese Probleme an Ort und Stelle in Finnland überprüfen, ist doch Finnisch — wie er sagte — halb Ungrisch.³⁵

Die Reise selbst, die Dobrovský in Begleitung des Grafen Joachim Sternberg am 15. Mai 1792 antrat, dauerte bis Ende Januar des Jahres 1793. Am 3. August 1792 kam er nach Turku (Åbo) — in die frühere Hauptstadt Finnlands und den Sitz der ältesten finnischen Universität. Er verbrachte in dieser Seestadt insgesamt vierzehn Tage. Selbst ein Schüler Schlözers, wurde er dort mit einem anderen Schüler Schlözers bekannt, mit dem Professor der Universität in Turku Henrik Gabriel Porthan, einer Persönlichkeit, die den Grundstein zur finnischen nationalen Wiedergeburt legte, mit deren Namen auch der Beginn der Forschung auf dem Gebiet der finnischen Sprache und Literatur verknüpft ist. Dobrovský erhielt von ihm eine Reihe wertvoller Informationen über tschechische und andere slawische Bücher, die in der dortigen Universitätsbibliothek aufbewahrt waren.³⁶

³⁵ Ebenda (Der Brief von Dobrovský an Ribay aus Prag vom 10. Mai 1792), S. 220.

³⁶ Siehe Josef Dobrovský, Reise nach Schweden und Russland, Prag 1796, S. 87 bis 91. Die meisten Angaben über die tschechischen und slawischen Bücher in der Universitätsbücherei in Turku enthält ein Elenchus aus der Hälfte des 17. Jh., Bibliotheca Academiae Aboensis sive Elenchus... Aboe 1655, S. 16ff. Vgl. dazu auch Gabriel Henrik Porthan, Bibliotheca R. Academiae Aboensis, Aboe 1771—1787, Henrici Gabriels Porthan opera selecta III, Helsingfors 1867, S. 19—25, 115—116, 141, 243—246, 268—282. [Dieses Buch Porthans erwähnte in der „Reise...“ S. 87 auch Josef Dobrovský.] In Turku waren Bücher aus der Bücherei Peter Woks von Rosenberg, des Kardinals Dietrichstein und aus dem Jesuitenkollegium in Olmütz. Von den Arbeiten zur tschechischen und slawischen Geschichte, die in der Universitätsbücherei in Turku aufbewahrt waren, kann man z. B. folgende Werke erwähnen: Chronica Polonorum von Mathias de Miechow [1519], Historia Regni Bohemiae von Jan Skála aus Doubravka [1552], Moscovia von Ant. Possevini [Wilna 1586], Annalis seu cronice incltyti Regni Poloniae von J. Dlugosz, Basler Ausgabe des Werkes von Silvius Historia Bohemica aus dem Jahre 1579 und des Werkes von Kramer De origine et rebus gestis Polonorum libri XXX aus dem Jahre 1568 usw. Über die Bücher aus der Kriegsbeute aus den böhmischen Ländern während des Dreissigjährigen Krieges, die auf das Territorium des alten schwedischen Staates gerieten, vgl. besonders O. Walde, Storhettidens litterära krigsbyten. En kulturhistorisk-bibliografisk studie. [Literaturbeute aus der Zeit unserer nationalen Grösse. Eine kulturhistorische und bibliographische Studie.] I—II, Uppsala—Stockholm 1916—1920; Isak Collijn, Det Rosenbergska biblioteket och dess exlibris. En bibliotekshistoriska studie. [Über die Rosenberger Bibliothek und ihre Exlibris. Eine bibliotekshistorische Studie.] Stockholm 1907. Weiter siehe synthetische Arbeiten von Alfred Jensen, Svenska minnen från Böhmen och Mähren. Kulturhistoriska skisser från trettioåriga kriget. [Schwedische Denkmäler aus Böhmen und Mähren. Kulturhistorische Skizzen aus dem Dreissigjährigen Krieg.] Lund 1910 und von P. M. Hebbe, Svenskarna i Böhmen och Mähren. Studier i tjeckisk folktradition och litteratur. [Die Schweden in Böhmen und Mähren. Eine Studie über die tschechische Volkstradition und Literatur.] Uppsala 1932. Über die tschechischen Bücher in Schweden schrieb auch Běda Dudík, Forschungen in Schweden für Mährens Ge-

Die kurze Zeit seines Aufenthaltes in Finnland nützte Dobrovský voll zum Kennenlernen der Finnen und ihrer Sprache aus; seine Kenntnisse vertiefte er noch in Petersburg, wo er auch den bekannten Kenner der finno-ugrischen Völker Russlands, den Professor Peter Simon Pallas besuchte und von ihm eine Grammatik des Permischen bekam.³⁷ Aus Russland brachte er höchstwahrscheinlich auch die Schrift des Kasaner orthodoxen Bischofs Benjamin Pucek Grigorovič mit, „Sotschinnenija prinadleshaschtschije k tscheremisskoj grammatike“ (Sankt Peterburg 1775), und weiter „Sotschinjenija prinadleshaschtschije k grammatike votskogo jazyka“ (ebenda 1775) und die erste Grammatik der tschuwaschischen Sprache „Sotschinjenija prinadleshaschtschije k grammatike tschuwaschskogo jazyka“ (ebenda 1796). Bereits in Stockholm kaufte er sich das finnisch-lateinisch-schwedische Wörterbuch von Juslenius (Juslenii Danielis episcopi scarensis in Suecia lexicon fennicolatino-suecium, Holmiae 1745) und von Porthan bekam er wahrscheinlich Vhaels Grammatik des Finnischen (Grammatica fennica, Holmiae 1733) und einen näher nicht feststellbaren finnischen Katechismus.³⁸

Mit Hilfe weiterer Literatur über die finno-ugristische Problematik, die damals Dobrovský schon kannte — die Arbeiten von Sajnovics, das lappländische Wörterbuch von Ihre, das vergleichende Wörterbuch von Pallas, die Schrift Strahlenbergs, Hagers Verteidigung von Sajnovics usw.³⁹ — konnte er sich auf dieser Grundlage ein verhältnismässig gut belegtes Urteil über die Problematik der finno-ugrischen Sprachen bilden. Er äusserte sein Urteil am prägnantesten in seiner Reisebeschreibung „Reise nach Schweden und Russland“ (Buchausgabe in Prag im Jahre 1796), wo er zu dem Schluss gelangte, dass die finno-ugrischen Sprachen zweifelsohne eine besondere Sprachgruppe bilden, die durch ein einheitliches Geschlecht, Postpositionen und Ersetzen der Possessivpronomina durch Suffixe, die die Person des Besitzers bezeichnen, charakterisiert ist. Weiter kam es zu dem Schluss, dass sich das Ungarische vom Lappländischen mehr unterscheidet, als es Sajnovics zugab und dass das Ungarische dem Wotjakischen, Permischen und besonders dem Wogulischen näher steht als dem Lappländischen. Auf Grund der angeführten Handbücher des Wotjakischen und Permischen stellte er die Übereinstimmung der Endungen des wotjakischen und ungarischen Infinitivs und die permisch-ungarische lexikalische Gemeinsamkeit fest.⁴⁰

Wenn wir dieses Urteil Dobrovskýs näher analysieren, sehen wir, dass

schichte, Brünn 1852. Zu den slawischen Büchern in der alten Universitätsbücherei in Turku, deren Fortsetzerin seit dem Jahre 1828 die Universität in Helsinki wurde, vgl. Maria Widnäs, La constitution de fond slave de la bibliothèque de Helsinki, Cahiers du monde russe et soviétique 1961, Vol. II-3, S. 395—408; W. erwähnt hier auf der S. 395ff. auch die Beschreibung Dobrovskýs in Reise. Vgl. dazu noch J. Vallinkoski, The History of the University Library at Turku I, 1640—1722, Helsinki 1948, S. 188ff.

³⁷ Vgl. Josef Dobrovský, Reise... S. 95.

³⁸ Siehe R. Pražák, Neznámé dopisy Josefa Dobrovského do Uher (Die unbekanntesten Briefe J. D. nach Ungarn) ..., S. 235.

³⁹ Vgl. ebenda, 223, 235 und Josef Dobrovský, Reise... S. 93—99.

⁴⁰ Siehe Reise... S. 93—100.

er sich den Ansichten Schlözers in dessen „Allgemeine nordische Geschichte“ aus dem Jahre 1771 nähert, sofern es sich um die engere Verwandtschaft des Ungarischen mit dem Wotjakischen, Permischen und Wogulischen gegenüber dem Ungarischen mit dem Lappländischen handelt. Schon Schlözer erachtete hier Sajnovicss „idem esse“ in Bezug auf das Lappländische und Ungarische für übertrieben und erblickte beim Ungarischen eine grössere Verwandtschaft mit dem Permischen und Wogulischen als mit der entfernteren lappländischen Sprache. Ebenfalls steht Schlözers kritische Darlegung der Frage der finno-ugrischen Verwandtschaft und sein Überblick der finno-ugrischen Völker in Übereinstimmung mit der Meinung Dobrovskýs.⁴¹

Dobrovský übertraf jedoch Schlözer dadurch, dass er sein Augenmerk auf die grammatische Besonderheiten der finno-ugrischen Sprachen lenkte und durch die durchdachte philologische Klassifikation dieser Sprachen, die Schlözer noch fremd war. Er äusserte ein feines Gefühl für die vergleichende Auffassung dieser Frage und auch für deren tiefere Sprachanalyse, die sich nicht nur auf die lexikalischen Beziehungen stützte, sondern auch auf die grammatische Struktur der Sprache. In dieser Beziehung stimmt er mit Sajnovics überein, ohne jedoch dessen irrthümlicher Identifizierung des Ungarischen mit dem Lappländischen zu unterliegen, und bereitet für Gyarmathi den Weg.

Dobrovskýs Reisebeschreibung fand kurz nach ihrer Herausgabe zwischen den Ungarn ein bedeutendes Echo. Ausser Gyarmathi — von dem noch die Rede sein wird — schätzte sie der Herausgeber der Zeitschrift Sokfélé István Sándor (1750—1850), der Autor der ersten ungarischen Bibliographie (Magyar Könyvesház, Győr 1803), hoch ein. Sándor widmete in seinem Sokfélé den Fragen der finno-ugrischen Verwandtschaft viel Platz.⁴² Er war zwar keine originelle wissenschaftliche Persönlichkeit, aber er hatte einen umfangreichen Überblick über die gesamte finno-ugristische wissenschaftliche Literatur, deren Ergebnisse er in seiner Zeitschrift eifrig propagierte. Er übermittelte auf der Grundlage Ihres, Hupels und Schlözers umfangreiche Aufzählungen lappländischer, estnischer und vogulischer Wörter und verglich sie mit dem Ungarischen.⁴³

⁴¹ Siehe August Ludwig Schlözer, Allgemeine nordische Geschichte, Halle 1771, S. 301—315.

⁴² Diese Frage berührte ausführlicher die Abhandlung von Gyula Weöres, Suomalais-ugrilaisien kielten tutkimus Unkarissa 1800-luvun alussa (Die Forschung über die finno-ugrischen Sprachen in Ungarn am Anfang des 19. Jahrhunderts), Virittäjä 1963, Nr. 1, S. 33—36. Bündig erwähnte sie auch die Monographie von Marien R é t h e i - P r i k k e l, Sándor István nyelvtudománya (Die Sprachwissenschaft I. S.), Budapest 1909, S. 28. Vom Standpunkt der ungarisch-russischen Beziehungen berührte sie auch Kálmán Bor, I. c., S. 99—103.

⁴³ Auf Grund des Lappländischen Wörterbuches von Ihre (siehe Kap. 3, Anm. 23) fand Sándor 350 lappländische den ungarischen Wörtern entsprechende Wörter und auf Grund Hupels Werkes Esthnische Sprachlehre nebst einem Wörterbuch (1780) 430 estnische Wörter. Vgl. Gyula Weöres, I. c., S. 35. Die wogulischen Wörter schöpfte Sándor aus Schlözers Schrift Allgemeine nordische Geschichte, Halle 1771, S. 308—315. Siehe Sándors Artikel Strahlenbergnek, Schlözernek és Georginak könyveikből szedett jegyzetím (Die aus den Büchern von Strahlenberg, Schlözer und Georgi gesammelten Bemerkungen), Sokfélé 8. darab, Győrött 1801, S. 66—81.

Seine Artikel „Egy igazi hazafinak óhajtása“ (Der Wunsch eines wahren Patrioten), „A nyelvünknek egyéb nyelvekkel való rokonságáról“ (Über die Verwandtschaft unserer Sprache mit den übrigen Sprachen) u. a.⁴⁴ bilden zusammen die erste ungarische Geschichte der Finno-Ugristik.

In einer Reihe der Förderer der Finno-Ugristik nannte Sándor in diesen Artikeln neben Rudbeck, Leibniz, Eckhardt, Strahlenberg, Fischer, Sajnovics, Schlözer, Pallas, Hager, Gyarmathi u. a. auch unseren Comenius.⁴⁵ Einen dieser Artikel widmete er auch der Reisebeschreibung Dobrovskýs und veröffentlichte daraus alle wichtigen Auszüge, die Dobrovskýs Ansichten über die finno-ugrische Verwandtschaft betreffen. Die Reise Dobrovskýs, die dieser auf Kosten der Königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften unternahm, empfahl er den Ungarn zur Nachahmung und ereiferte sich gegen die ungeschickte Unterschätzung der tschechischen Kultur durch einen unbekanntenen Schreiber in Bécsi Magyar Hírmondó (in der Nummer vom 25. März 1794) und machte auf die Altertümlichkeit der tschechischen Literatur aufmerksam, die sich bereits im 15. Jh. einer ganzen Reihe bedeutender Werke rühmen konnte.⁴⁶ Sándor lernte das tschechische Milieu mit eigenen Augen auf seiner Reise nach Deutschland, Frankreich und England kennen, als er durch Mähren und Böhmen fuhr und auch in Prag Station machte. Seine Erlebnisse schilderte er im Buch „Egy külföldön utazó magyarnak jó barátjához küldetett levelei“ (Briefe an einen guten Freund von einem Ungarn von seiner Reise in die Fremde), in dem er sich mit ungewöhnlicher Sympathie über die tschechische Vergangenheit (besonders über die Zeit Karl IV. und über das Hussitentum), über die reichen Kulturdenkmäler der tschechischen Städte, das hohe wirtschaftliche Niveau, die antideutsche patriotische Einstellung der Tschechen aussprach und am Schluss sogar auch an die vergangene Einheit von Tschechen, Mähren und Slowaken erinnerte.⁴⁷ Diese persönlichen Erinnerungen beeinflussten vielleicht auch Sándor bei seiner Lobpreisung der Reisebeschreibung Dobrovskýs, die davon zeugt, wie tief sie durch ihr Hervorheben der finno-ugrischen Einheit auf die Ungarn wirkte.

Ausser Josef Dobrovský besuchte in den 90er Jahren des 18. Jh. Finnland auf seiner Reise von Petersburg nach Amerika auch der bedeutende polnische Politiker und Schriftsteller Julian Ursyn Niemcewicz, der sich im Jahre 1796 nach seiner Entlassung aus der Petropawlowsker Festung, wo er wegen seiner Beteiligung am Kościuszko-Aufstand inhaftiert war, nach Amerika begab. Seine Reise führte ihn zuerst durch Finnland und er hielt sie in seinem handschriftlichen Tagebuch aus

⁴⁴ Siehe Sokfélé 3. darab, Győrött 1795, S. 108—127 (daraus zitiert auch Gy. Weres, l. c., S. 34) und Sokfélé 7. darab, Győrött 1801, S. 51—58.

⁴⁵ A nyelvünknek egyéb nyelvekkel való rokonságáról (Über die Verwandtschaft unserer Sprache mit anderen Sprachen), Sokfélé 7. darab, Győrött 1801, S. 108.

⁴⁶ Siehe Sokfélé 6. darab, Győrött 1799, S. 124—128.

⁴⁷ István Sándor, Egy külföldön utazó magyarnak jó barátjához küldetett levelei (Briefe eines Ungarn von den Reisen ins Ausland an einen guten Freund), Győrött 1793, S. 402—19, 465—69. Sándors Schrift erwähnte bereits Oszkár Sárkány, Magyarok Prágában 1773—1849 (Die Ungarn in Prag), Apollo 1936, V. kötet, S. 237ff.

dieser Zeit fest. Niemcewicz's Interessen waren anders gelagert als die von Dobrovský, und deshalb widmete er weder dem Finnischen noch den Fragen der sprachlichen Verwandtschaft der Finnen Aufmerksamkeit, umso mehr beachtete er die finnische Geschichte, die schwedisch-russischen Beziehungen (er prophezeite die Eroberung Finnlands durch Russland) und die finnische Natur. Die Reise durch Finnland, das damals von den Schweden unterjocht war, erweckte in ihm ähnlich wie in Dobrovský ein lebhaftes Mitleid mit dem Schicksal des unterdrückten finnischen Volkes, das er auch auf die gegenwärtige polnisch-russische Problematik übertrug und zu der Erkenntnis gelangte, dass es sich um ein ländliches Volk handelt, das sich selbst in einer Zeit schwerer politischer Unterwerfung seine Muttersprache als Voraussetzung einer selbständigen nationalen Existenz erhalten wird. Es wäre interessant festzustellen, ob Niemcewicz noch vor dem Niederschreiben seiner Notizen⁴⁸ auch Dobrovský's Reisebeschreibung in die Hände bekam, die erstmals im Jahre 1795 in Neuere Abhandlungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (II. Band, Prag 1795, S. 125—194) erschien.

Nach seiner Rückkehr von der Reise nach Schweden, Finnland und Russland wendete sich Dobrovský in seiner Korrespondenz mit Ribay und Durych wiederum den Fragen der finno-ugrischen Verwandtschaft und den Eigentümlichkeiten der finno-ugrischen Sprachen zu. Ihn interessierte auch weiterhin die Frage der Verwandtschaft des Permischen und Wotjakischen mit dem Ungarischen und die spezifischen Züge des Finnischen, über die er sich hauptsächlich in den Briefen an Durych äusserte, und der Platz der finno-ugrischen Sprachen innerhalb der anderen Sprachen. Das wertvollste aus dieser Korrespondenz ist ein Brief Dobrovský's an Ribay, der gleich nach seiner Rückkehr von seiner Reise durch den Norden am 8. Februar 1793 geschrieben wurde, in dem er über die unzweifelhafte Verwandtschaft des Ungarischen mit dem Finnischen schreibt, und er ist mit Sajnovics nicht einverstanden, denn — wie er sagt — der Unterschied zwischen dem Lappländischen und Ungarischen ist weitaus grösser, als der Unterschied zwischen dem Tschechischen und Russischen. Er weist auf die Übereinstimmung des ungarischen Infinitivs auf -ni mit dem Permischen und Wotjakischen (ny) hin, übermittelt 22 vom vergleichenden Standpunkt interessante finnische Wörter und erwähnt auch einige Besonderheiten des Finnischen, wie z. B. die Tatsache, dass im Finnischen die Wörter niemals mit zwei Konsonanten beginnen, usw. Er schreibt von seinem Plan des Werkes „Systema linguarum“ und entwickelt die interessante Behauptung, dass ein einziger Satz vom vergleichenden Standpunkt wertvoller ist als hundert Wörter.

⁴⁸ Niemcewicz' Reisetagebuch erschien in den fünfziger Jahren des 19. Jh. unter dem Titel *Podróż Juliana Ursyna Niemcewicza z Petersburga do Ameryki w roku 1796 z francuzskiego oryginału na język polski przełożona*, *Przegląd Poznański* 1858, S. 438 bis 460. Auf der Seite 442 schreibt hier Niemcewicz über die polnische Sprache: „Jest ktoś, kto go zachowa, i ktoś taki? O to lud wiejski, tento lud jest prawdziwym narodem.“ Über Niemcewicz's Reise nach Amerika vgl. Niemcewicz I. U., *Under their Vine and Fig Tree. Travels through America in 1797—1799*, Elisabeth (New Jersey) 1965, Ed. Metchie J. E. Budka.

Durch dieses Prinzip distanziert sich Dobrovský vom blossen lexikalischen Vergleichen und zeigt, dass man zum Erkennen der sprachlichen Verwandtschaft auch die Syntax der Sprache, ihre syntaktische Struktur und spezifische grammatische Gesetze kennen muss. Das Bestreben nach der Erfassung des Allgemeinen (Nichtvorhandensein eines Geschlechtes bei den finno-ugrischen Sprachen) paart sich hierbei mit einem klugen konkreten Sinn für das Vergleichen (Übereinstimmung der Infinitivendung im Ungarischen, Permischen und Wotjakischen).⁴⁹

Dieser Brief Dobrovskýs an Ribay erregte gleich in der Zeit seiner Entstehung Aufsehen und wurde am 25. April 1794 in der ungarischen Zeitschrift *Bécsi Magyar Hírmondó* (Nr. 33, Jhg. 1794) teilweise abgedruckt. Der Wunsch Dobrovskýs, dass irgendein Ungar mit Prof. Porthan aus Turku die Verbindung aufnehmen sollte, bemerkte der ungarische Dichter und Sprachwissenschaftler Ferenc Verseghy, der gleich nachdem er den Artikel in *Bécsi Magyar Hírmondó* gelesen hatte, am 13. Mai 1794 an Porthan darüber schrieb, wobei er sich auf Dobrovský berief und den Professor über die wichtigsten Prinzipien der ungarischen Grammatik informierte. Dem Brief Verseghys an Porthan wird eine grosse Bedeutung bei der Entwicklung der ungarisch-finnischen kulturellen Zusammenarbeit und bei der Festigung des Bewusstseins der sprachlichen Gemeinsamkeit beigemessen. Henrik Gabriel Porthan kannte bereits früher durch die Information seines Mitschülers aus Göttingen David Perlaki die ungarische Grammatik. Porthan machte sich im Jahre 1779 in Göttingen auch mit den Professoren Schlözer und Gatterer bekannt und man hält ihn für einen ihrer bedeutendsten Schüler.⁵⁰

Dobrovskýs Anregung zur Aufnahme der Beziehungen zwischen Verseghy und Porthan ist sehr bedeutend und es ist wahrscheinlich, dass die gleiche Anregung selbst den Begründer der wissenschaftlichen ungarischen Finno-Ugristik Sámuel Gyarmathi dazu veranlasste, mit Porthan die Verbindung aufzunehmen.⁵¹

⁴⁹ Siehe die Briefe von Dobrovský an Ribay aus Prag vom 10. Mai 1792, aus Olmütz vom 8. Februar 1793, Mieschitz (Měšice) bei Prag vom 10. August 1794, 7. Dezember 1794, Korr. IV, S. 219—225, 239—244, 250—254 und an Durych vom 7. April 1793, vom 14. Januar 1795, vom 1. Februar 1795, aus Prag vom 15. März 1795, aus Prag vom 1. Februar 1798, aus Mieschitz bei Prag vom 7. August 1798, Korr. I, S. 274—277, 325—328, 332—334, 338—343, 386—388, 417—423. Auf die Bedeutung des Briefes von Dobrovský an Ribay vom 8. Februar 1793 für die finno-ugristische Forschung machte bereits der bedeutende Vertreter der finnischen Slawistik Jooseppi Julius Mikkola aufmerksam im Artikel *Slaavilaisen kielentutkimuksen isän Josef Dobrovský tiedot suomenkielen sukulaisuus-suhteista* (Die Kenntnisse des Vaters der wissenschaftlichen Slawistik Josef Dobrovský über die Sprachverwandtschaft des Finnischen), *Virittäjä* 1908, S. 89—92 und es schrieben davon auch Oszkár Asbóth, *Dobrowsky és a magyar nyelvokonság* (D. und die ungarische Sprachverwandtschaft), *Nyelvtudomány*, Band 5, S. 59—63 und Ernő Kiss, *A finn-ugor nyelvhasznítás történetéhez* (Zur Geschichte des finno-ugrischen sprachlichen Vergleichens), *Nyelvtudományi Közlemények* Bd. 30, S. 238—239. Auf Grund von Asbóth und Kiss auch Endre Angyal, *Dobrowsky und Ungarn*, Zeitschrift für slawische Philologie, Bd. XXII, 1954, S. 1ff.

⁵⁰ Vgl. E. N. Setälä, l. c., S. 106—137. Den Brief von Perlaki an Porthan vom 13. August 1779 und von Verseghy an Porthan vom 13. Mai 1794 veröffentlichte Setälä, ebenda, S. 138—154.

⁵¹ Vgl. den Brief von Gyarmathi an Porthan vom 26. August 1798, ebenda, S. 155 bis 156.

Sámuel Gyarmathi (1751—1830) war ungarischer Arzt siebenbürgischer Herkunft; er studierte in Wien, wirkte dann als Erzieher und Hausarzt bei einer Reihe bedeutender ungarischer Magnaten, den Grafen Ráday, dem Siebenbürger Adligen Gergely Bethlen u. a. Er durchreiste halb Europa und interessierte sich dabei nicht nur für die Medizin, sondern auch für die Naturwissenschaften, die Volkswirtschaft usw.⁵² Bald darauf begann er, sich auch dem wissenschaftlichen Studium der ungarischen Sprache zu widmen. In seiner Schrift „Okoskodva tanító magyar nyelvmester“ I—II, (Ungarischer Sprachmeister) Kolozsvár-Nagyszében 1794, glaubte er noch an die Verwandtschaft mit den orientalischen Sprachen, jedoch gab er später diese Meinung auf und übernahm die Ansicht der finno-ugrischen Zugehörigkeit des Ungarischen.⁵³ Die erste Anregung dazu erhielt er offensichtlich schon von Dobrovský aus dessen Schlussfolgerungen in Bécsi Magyar Hirmondó und aus dessen „Reise nach Schweden und Russland“.

Eine grosse Bedeutung hatte in dieser Richtung für Gyarmathi auch seine Reise durch Europa in den Jahren 1795—1798, als er mit seinem Zögling, dem jungen Elek Bethlen Deutschland, Dänemark und Schweden besuchte.⁵⁴ In den Jahren 1797—1798 weilte er lange Zeit in Göttingen, machte sich mit August Ludwig Schlözer bekannt und mit dessen Hilfe gab er dort im Jahre 1798 auch sein Hauptwerk „Affinitas linguae hungaricae cum linguis fennicae originis grammaticae demonstrata“ heraus.⁵⁵

Die Handschrift der „Affinitas“ las noch im Jahre 1797 Schlözer und war mit Gyarmathis Behauptung völlig einverstanden, dass das Ungarische und Finnische sich wie Dialekte unterscheiden und wies darauf hin, dass er diese Ansicht auf Grund eigener Studien und unter dem Einfluss von Ihre in Uppsala bereits vor 41 Jahren selbst vertrat. Er würdigte, dass Gyarmathi diese Verwandtschaft nicht nur am Wortschatz, sondern auch an der Grammatik bewies. Die bisherige Forschung gestattet es noch nicht, die Genesis der „Affinitas“ völlig beweiskräftig und bis in alle Einzelheiten zu verfolgen. Sicher ist, dass die ursprüngliche Fassung der „Affinitas“ nur die Verwandtschaft der Ungarn mit den Lappländern vorsah, worin Gyarmathi nach Sajnovics auch durch die Schrift Josef Hagers, „Neue Beweise der Verwandtschaft der Hun-

⁵² Siehe Elemér Jancsó, Gyarmathi Sámuel, Láthatár 1943, Nr. 9, S. 193—194.

⁵³ Vgl. dazu Fritz Valjavec, Ein Brief Schlözers an Gyarmathi über ungarische Sprachvergleichung, Deutsch-ungarische Heimatsblätter III, 1931, S. 333 und Julius v. Farkas, Eräs suomalais-ugrilaisen tutkimuksen kukoistusaika 1700-luvulla (Die Blüte der finno-ugristischen Forschung im 18. Jahrhundert), Virittäjä 1952, S. 153ff.

⁵⁴ Siehe Elemér Jancsó, Gyarmathi Sámuel..., S. 193—194.

⁵⁵ Das Titelblatt dieser Arbeit von Gyarmathi trägt zwar das Jahr 1799, das in der Literatur häufig angeführt wird, aber aus dem Brief des schwedischen Gelehrten Mathias Calonius an Porthan aus Stockholm vom 25. Dezember 1798 wissen wir, dass Affinitas schon im Dezember dieses Jahres veröffentlicht wurde, als sie Calonius vom bekannten Literaturhistoriker, dem Pfarrer der deutschen lutheranischen Gemeinde in Stockholm, Christoph Wilhelm Lüdecke bekam, und wie er schreibt, wunderte er sich selbst, warum bei dieser Arbeit angeführt wurde, dass sie im Jahre 1799 erschien. Vgl. dazu Yrjö Wichmann, Ein Paar Bemerkungen zu Gyarmathis Affinitas, Suomalais-ugrilaisen seuran aikakauskirja XXIII, 15, 1906, S. 2—4.

garen mit den Lappländern“ (Wien 1793), die auch Dobrovský gut kannte, bestärkt wurde.⁵⁶ Mit Schlözer wurde Gyarmathi belegbar erst im Jahre 1797 bekannt, als er offensichtlich die Arbeit Dobrovskýs oder wenigstens Abschnitte aus seinem Brief an Ribay in Bécsi Magyar Hírmondó schon kannte. Darauf weisen zumindest die Auszüge aus Dobrovskýs „Reise“ in der „Affinitas“ hin (S. 120—121), die Porthan, die antropologischen Merkmale der Finno-Ugren⁵⁷ und die die finno-ugrische Gemeinschaft bildenden Sprachen betreffen. Von der persönlichen Bekanntschaft Dobrovskýs mit Gyarmathi zeugen bereits im Jahre 1798 Dobrovskýs Briefe an Zlobický und der eigene Brief Gyarmathis an Dobrovský vom 30. April 1799, deren Gegenstand eher slawistische Probleme und deren ungarischer Zusammenhang waren.⁵⁸

Die bisher unkebannte Rezension der „Affinitas“ durch Dobrovský in der Jenenser Allgemeine Literatur-Zeitung ist nicht nur für die Beziehung Dobrovskýs zu Gyarmathi, aber auch für die finno-ugristischen Interessen und das Niveau der finno-ugristischen Kenntnisse Dobrovskýs überhaupt der wertvollste Beweis. Es ist keine blosse Rezension, sondern eine umfangreiche wissenschaftlich gut fundierte finno-ugristische Studie, die in zwei Fortsetzungen in Jena im Juli 1799 erschien.⁵⁹

Dobrovský analysiert in seiner Rezension das Werk Gyarmathis und entwickelt dort gleichzeitig in kritischen und beistimmenden Bemerkungen seinen Überblick der Problematik der finno-ugrischen Sprachverwandtschaft, bereits viel konkreter verarbeitet als in der „Reise“ oder in vereinzelt auftretenden Bemerkungen seiner Korrespondenz. Dobrovský schätzt das Verhältnis der finno-ugrischen Sprachen zu den übrigen Sprachen, besonders zu den slawischen, was wir noch besonders erwähnen werden, aber auch zu den germanischen, turko-tatarischen u. a.,

⁵⁶ Siehe Yrjö Wichmann, l. c., S. 5—10 und Fritz Valjavec, Ein Brief Schlözers an Gyarmathi..., S. 333—337.

⁵⁷ Gegenwärtig interessiert sich für die Anthropologie der Finno-Ugren bei uns František Grüll. Siehe seine Arbeit *Nové názory na původní sídla Uralů a Ugrofinů* (Neue Ansichten auf die ursprünglichen Siedlungsgebiete der Uralen und Finno-Ugren), Brünn 1961, (Rozpravy Antropologické společnosti Bd. 11).

⁵⁸ Vgl. Pavel Bujnák, l. c., S. 656—658. Die Erwähnungen über Gyarmathi finden wir in den Briefen Dobrovskýs an Zlobický vom 22. Oktober 1798, vom 2. Juni 1799 und im Brief aus Prag vom 16. Oktober 1800, Korr. III, S. 143, 153, 155.

⁵⁹ Allgemeine Literatur-Zeitung aus dem Jahre 1799. Dritter Band. Julius, August, September. Jena 1799, Nr. 214, 215, S. 49—54, 57—59.

Allgemeine Literatur-Zeitung in Jena widmete Ende des 18. Jahrhunderts der skandinavischen Problematik viel Aufmerksamkeit: sie verfolgte sorgfältig besonders die schwedische wissenschaftliche Produktion. Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, die an ihre Tradition am Anfang des 19. Jahrhunderts anknüpfte, (sie entstand im Jahre 1804), hatte dagegen ihren Schwerpunkt in der mitteleuropäischen Problematik; viel Platz widmete sie z. B. Ungarn. Zu ihren fleißigsten Korrespondenten aus Ungarn gehörten z. B. Karl Georg Romy und Ludwig Schedius, um dessen Zusammenarbeit sich selbst Hegel bemühte (vgl. Fritz Valjavec, Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa... III, S. 55, 292—293). Es schrieben für sie auch die Korrespondenten in böhmischen Ländern, unter ihnen auch der Professor Meissner aus Prag, Nikolaus Adaukt Voigt und Josef Dobrovský. (Siehe Karl Bulling, Die Rezensenten der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens 1804—1813, Weimar 1962, S. 358, 368, 372, 384).

sehr richtig ein. Sehr gewandt beurteilt er z. B., dass das finnische *kauppa* mit dem deutschen *kaufen* verwandt ist⁶⁰ und nicht mit dem ungarischen *kapu*, das mit dem türkischen *kapu* (*kapı*) zusammenhängt. Er sucht ebenfalls keinen Zusammenhang zwischen dem finnischen *vaha* und dem ungarischen *viasz*,⁶¹ sondern leitet *vaha* richtiger vom deutschen *Wachs her*.⁶²

Wertvoll sind ebenfalls seine Beobachtungen, die die grundlegenden Lautgesetze der finno-ugrischen Sprachen betreffen. Die Anwendung des *f* bei den Ungarn, wo die Finnen *p* haben, nahm mit seinem Beispiel *fő* = *pää* bereits unser Comenius wahr,⁶³ beachtenswerter ist jedoch Dobrovskýs Entdeckung, dass die Nachsilbe der 1. Person Sg. *-m* im Ungarischen älter ist, als das finnische *-n*, das gerade aus dem *-m* entstanden ist und das dieses *-m* auch im Lateinischen, Griechischen, Persischen und in den slawischen Sprachen zu finden ist. Das ist eine heute bereits allgemein bekannte Tatsache, allerdings war ihre Entdeckung damals bei den finno-ugrischen Sprachen, wo das Problem der Endung *-m* und *-n* in der 1. Person Singular recht kompliziert ist,⁶⁴

⁶⁰ Siehe Hans Fromm — Matti Sadeniemi, *Finnisches Elementarbuch I. Grammatik*. Heidelberg 1956, S. 14. Ins Finnische gelangte jedoch dieses Wort durch die skandinavische, genauer gesagt schwedische Vermittlung, wovon das schwedische *köpa* — kaufen, islandisch *kaupa*, zeugt. Siehe z. B. Elias Wessén, *Våra ord, deras uttal och ursprung* [Unsere Wörter, ihre Aussprache und ihr Ursprung], Stockholm 1961, S. 232.

⁶¹ Das Wort *viasz* ist im Ungarischen zum ersten Mal in dem Jahre 1401 belegt. István Kniezsa, *A magyar nyelv szláv jövevényszavai* [Slawische Lehnwörter im Ungarischen] I/1, Budapest 1955, S. 556—557, leitet es vom kroatischen *vojsk* ab.

⁶² Am gründlichsten analysierte die Problematik alter germanischer Wörter im Finnischen Björn Collinder, *Die urgermanischen Lehnwörter im Finnischen I—II*, Uppsala, Leipzig 1932, 1941. Siehe dazu auch E. N. Setälä, *Zur Herkunft und Chronologie der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen, Suomalais-ugrilaisen seuran aikakauskirja XXIII*, 1906, I, S. 45—50 und neustens H. Fromm, *Die ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen*, Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, B. LXXXVIII (1957—1958), S. 81—102, 211—240, 299—324; A. Raun, *Über die älteste germanische Lehnwörter im Ostseefinnischen*, *Ural-Altische Jahrbücher* 1958, S. 30—34; A. D. Kylstra, *Geschichte der germanisch-finnischen Lehnwortforschung*, Assen 1961 und Tryggve Sköld, *Einige germanische Lehnwörter im Lappischen und Finnischen*, Uppsala 1962 u. a. Das Hauptverdienst um das Studium der germanisch-finnischen sprachlichen Zusammenhänge gehört Torsten Evert Karsten mit den Arbeiten *Germanisch-finnische Lehnwortstudien*, 1915; *Beröringar mellan svenskt och finkst folkspråk i Finland med särskild hänsyn till Österbotten* [Berührungen zwischen der schwedischen und finnischen Sprache in Finnland mit besonderer Rücksicht auf das östliche Bottnische Meerbusen], *Folkmålsstudier* II, IV, V, 1934—1937; *Finnar och germaner* [Finnen und Germanen], ebenda, IX, X, 1943, 1944.

⁶³ *Novissima linguarum methodus, Opera didactica omnia, tomus I, pars II, caput III, S. 29*. Siehe Vladimir Skalička, *Komenský jako lingvista* (Comenius als Linguist) ..., S. 96.

⁶⁴ Vgl. z. B. Björn Collinder, *Comparative Grammar of the Uralic Languages*, Stockholm 1960, S. 308—309. In der primitiven uralischen Sprache war das possessive Suffix der 1. Pers. Sing. *-mi*, so dass man voraussetzen kann, dass die Endung der 1. Pers. Sing. *-m* war. In den ostseefinnischen Sprachen veränderte sich *-m* in *-n*. Im Finnischen, Estnischen, Livischen, West- und Ostwotischen endet die erste Person des Singulars mit *-n* und auch die akkusative Singularendung der Namen ist hier *-n*. Im Lappischen wird in der ersten Person des Singulars in Praesens der Verben in

ein Beispiel für Dobrovskýs meisterhaftes philologisches Gefühl und es zeugt auch von seinen bedeutenden Kenntnissen der finno-ugrischen Sprachen. Deutlich lassen dies die Beispiele erkennen, denn Dobrovský gibt sich nicht nur mit augenscheinlichen Übereinstimmungen zufrieden, wie die des finnisch-estnischen veri mit dem ungarischen vér, aber er weist auch auf die Übereinstimmung im Komparativ des Lappländischen und Ungarischen (bb), auf den Wechsel des h mit dem älteren k im Finnischen, Ungarischen, Lappländischen usw. hin.⁶⁵ Angebracht ist auch seine Identifizierung des finnischen mesi und ungarischen méz oder des finnischen sarvi, estnischen sarv und ungarischen szarv.⁶⁶

Völlig modern war die Tatsache seines Hervorhebens der Bedeutung der samojedischen Sprachen für das Kennenlernen des ursprünglichen Lautsystems der finno-ugrischen Sprachen.⁶⁷ In einigen konkreten Beispielen irrte sich Dobrovský jedoch, z. B. beim Vergleich des finnischen lintu, estnischen lind (Vogel) und lappländischen lodde mit dem ungarischen légy (Fliege), obwohl lintu, lind, und lodde mit dem ungarischen lúd (Gans) zusammenhängt. Légy dagegen kann man mit dem wotjakischen lúz und syrjänischen lož in Verbindung bringen. Der Zusammenhang zwischen lintu, lind und lodde ist jedoch unumstritten.⁶⁸

Nur ausnahmsweise liess sich Dobrovský zu solchen zweifelhaften Spekulationen hinreissen, wie der Vergleich des lateinischen mecum, tecum, secum mit dem lappländischen mo-kum, to-kum, so-kum (so Dobrovský!), wobei er offensichtlich nicht wusste, — abgesehen vom zuhöchst strittigen Wert eines solchen Vergleiches an sich — dass der Komitativ der Personalpronomina im Singular mit der Endung -inâ, -in gebildet wird, wogegen die Endung -guim (was offensichtlich Dobrovskýs -kum ist) nur in den Pluralformen auftritt.⁶⁹

Die beachtenswerte Studie Dobrovskýs würde eine noch gründlichere sprachliche Analyse verdienen, was allerdings die Aufgabe von Sprachwissenschaftlern ist. Aus dem jedoch, was hier gesagt wurde und aus dem Text der Rezension von Dobrovskýs (die in ihrem vollen Wortlaut im dokumentaristischen Teil dieser Arbeit veröffentlicht wird), geht berechtigterweise hoffentlich auch hervor, dass es sich hier um den bedeutendsten Beitrag Dobrovskýs zu spezifisch finno-ugristischen Problemen handelt, der nicht nur von seiner umfangreichen finno-ugristischen

einzelnen Gruppen und Mundarten entweder -m, oder -n verwendet. Die Endung -m in dieser Form blieb im Tscheremissischen, Wogulischen, Ostjakischen und in der Objektkonjugation auch im Ungarischen erhalten geblieben. Im Syrjänischen verschwand die Endung -m mit Ausnahme eines Beispielles aus dem 14. Jh.

⁶⁵ Vgl. Björn Collinder, *Survey of the Uralic Languages*, Stockholm 1957, S. 192—193.

⁶⁶ Siehe Erkki Itkonen, l. c., S. 24, 32.

⁶⁷ Siehe György Lakó, *A magyar nyelv finnugor alapjai* (Die finno-ugrische Grundlagen der ungarischen Sprache), Budapest 1963, S. 23.

⁶⁸ Vgl. Björn Collinder, *Fenno-Ugric Vocabulary*, Stockholm 1955, S. 95.

⁶⁹ Siehe Björn Collinder, *Survey...* S. 189, 195. Über die Entwicklung des Komitativ in den finno-ugrischen Sprachen vgl. die Studie von Lauri Kettunen, *Die Herkunft des Terminativs, Genitivs, Instruktivs und Komitativs aus dem Jahre 1956*. (Ich führe laut Erkki Itkonen, l. c., S. 203, an.)

Bildung, sondern auch von seinem hervorragenden Gefühl für das Vergleichen in anschaulicher Weise spricht, mit Hilfe dessen sich Dobrovský selbst in so komplizierten Fragen zurechtfindet, die eine ganz ausserordentliche Erudition und Scharfblick erforderten.

Mit Anerkennung muss man auch Dobrovskýs Versuche erwähnen, die finno-ugrischen Sprachen mit den slawischen Sprachen zu vergleichen. Obwohl er nicht einmal hier der erste war, der auf diese Fragen aufmerksam machte, ist er jedoch einer der ersten, der sich ihnen mit gründlicherer wissenschaftlicher Akribie nähert. Die finno-ugrischen Sprachen halfen ihm, manches schwierige slawistische Problem zu lösen und umgekehrt wurde ihm durch sie die Bedeutung der slawischen Sprachen und deren Eindringen in die angrenzenden Sprachgebiete völlig bewusst. Die Gemeinsamkeiten des Ungarischen mit den slawischen Sprachen bemerkte bereits im Jahre 1595 der bedeutende dalmatinische Humanist Faust Vrančić, der in seinem berühmten „Wörterbuch der fünf erhabensten Sprachen Europas“⁷⁰ ein interessantes Kapitel hat, „Vocabula dalmatica quae ungarum usurparunt“,⁷¹ in dem erstmals die Frage der slawisch-ungarischen lexikalischen Beziehungen aufgeworfen wird. Der Benediktiner Loderecker ergänzte Vrančićs Wörterbuch um das Tschechische und Polnische zu einem siebensprachigen Wörterbuch und gab es im Jahre 1605 in Prag heraus.⁷²

Vrančić erkannte richtig den slawischen Ursprung der ungarischen Wörter *malaszt*, *apaca* u. a. Vrančićs Verzeichnis erweiterte durch selten richtige Bestimmungen (wie z. B. beim Wort *vacso*) im Jahre 1693 Ferenc Főris Otrokócsi.⁷³ Nach Otrokócsi beschäftigten sich mit den ungarisch-slawischen lexikalischen Beziehungen der Ungarn erst am Ende des 18. Jh. Sámuel Pázmándy, Mihály Benedek und Pál Beregszászi Nagy.⁷⁴ Besonders interessant war der Versuch von Pál Beregszászi Nagy, der in seinem Werk, „Ueber die Aehnlichkeiten der ungarischen Sprache mit den morgenländischen“ Leipzig 1796, S. 148 bis 155) auf der Grundlage des Handbuches von Pohl „Die böhmische Sprachkunst“ 142 tschechische und ungarische Wörter und an Hand des vergleichenden Wörterbuches von Pallas 21 ungarische und russische Wörter miteinander vergleicht. Beregszászi betonte treffend den gegenseitigen Austausch von Wörtern zwischen den slawischen Sprachen und dem Ungarischen gegenüber der einseitigen Meinung, dass nur slawische Wörter ins Ungarische übergegangen sind und nicht umgekehrt.⁷⁵ Die

⁷⁰ *Dictionarium quinque nobilissimarum Europae linguarum, Latinae, Italicae, Germanicae, Dalmatiae (...) et Ungaricae.* Venedig 1595.

⁷¹ Ebenda, S. 118—122. Siehe László Gáldi, *Sur quelques pionniers des rapprochements étymologiques slavo-hongrois*, *Studia Slavica* I, 1955, Fasc. 1—3, S. 7.

⁷² *Dictionarium septem linguarum nempe Latinae, Italicae, Dalmaticae, Bohemicae, Germanicae et Hungaricae.* Siehe ebenfalls Frank Wollman, *Slovanství v jazykovědě literární obrození u Slovanů* (Das Slawentum in der sprachlich-literarischen Epoche der Wiedergeburt der Slawen), Prag 1958, S. 28.

⁷³ Vgl. László Gáldi, l. c., S. 10.

⁷⁴ Siehe ebenda, S. 11—17.

⁷⁵ Von den neuesten Arbeiten bestätigt es die umfangreiche Schrift von Béla Sulán über die ungarischen Wörter im Tschechischen, für die ihr Verfasser den Titel eines Doktor der Wissenschaften erhielt und die bald auch im Druck erscheint.

Bedeutung eines Studiums der slawischen Sprachen seitens der Ungarn sowie den Bedarf eines ungarisch-slowakischen Wörterbuches betonte auch der ungarische Schriftsteller Sámuel Décsy.^{75a}

Die Bedeutung der slawischen Wörter im Ungarischen unterstrich besonders Sámuel Gyarmathi und István Sándor. Gyarmathi setzte in der Einleitung zur „Affinitas“ bei der Erwägung über den Wortschatz des Ungarischen die slawischen Wörter an die erste Stelle⁷⁶ und veröffentlichte hier verhältnismässig umfangreiche vergleichende Wörterbücher: russisch-deutsch-ungarisch (S. 306—333), slawenisch-serbisch-deutsch-ungarisch (S. 334—346), tschechisch-lateinisch-ungarisch (S. 346 bis 356) und polnisch-deutsch-ungarisch (S. 352—362). Er schöpfte dafür hauptsächlich aus dem Werk von Pavel Doležal „Grammatica slavo-bohemica“ Pressburg (1746) und aus dem bereits erwähnten vergleichenden Wörterbuch von Pallas. Gyarmathi führte dort z. B. die entsprechenden russischen Wörter für die ungarischen Bezeichnungen *barát*, *bab*, *bába*, *bolha*, *beretva*, die polnischen für *barány*, *barazda*, *csolnak* und auch Wörter mit einem umfangreicheren slawischen Stamm wie *barlang*, *barack*, *gonosz*, *ponyva* u. a. an. Mit dem Tschechischen und Slowakischen brachte er die ungarischen Wörter *kaliba*, *bodnár*, *hiba*, *cseléd*, *csütörtök*, *köböl* usw. in Verbindung. Die heutige Sprachwissenschaft verwirft oder zweifelt nur am slawischen Ursprung der Wörter *beretva*, *cseléd* und *köböl*. Obwohl Gyarmathis Überblick verwandter ungarischer und slawischer Wörter in allen Fällen selbstverständlich nicht genau sein konnte, war es für seine Zeit beachtenswert und sein grosser Vorzug war vor allem die sorgfältige Aufgliederung slawischer Wörter im Ungarischen nach den einzelnen Nationalsprachen. Sofern es sich um das Tschechische und Slowakische handelt, übertraf sowohl Beregszászi als auch Gyarmathi die Schrift Sándors in Sokféle (Bd. XII, Győr 1808, S. 3—183), wo Sándor viele tschechische und slowakische Wörter anführte, und obwohl es unter ihnen eine ganze Reihe Irrtümer gab (z. B. *bika*), wurde sein Verzeichnis zum Vorbild auch für Gyarmathis „Vocabularium in quo plurima hungaricis vocibus consona variarum linguarum vocabula collegit S. Gy.“, das im Jahre 1816 in Wien erschien.⁷⁷ Sándor fand im Ungarischen insgesamt 700 slawische Wörter⁷⁸ und als Beispiel der Übernahme aus dem Tschechischen und Slowakischen seien wenigstens *király* < *král* (König) und *medve* < *medvěd* (Bär) genannt (für Bär fand er auch im Kroatischen und Russischen entsprechende Wörter).⁷⁹ Interessant ist auch seine Entdeckung der Vielzahl von Ortsnamen, die sowohl in der Slowakei als auch in Böhmen belegt sind (*Bohunice*, *Bohuslavice*, *Hrádek* usw.), woraus er die Schlussfolgerung zog, dass Tschechen

^{75a} Pannóniai féniksz (Der Phoenix von Pannonien), Bétsben 1790, S. 25—28.

⁷⁶ Samuel Gyarmathi, *Affinitas linguae hungaricae cum linguis fennicae originis grammaticae demonstrata*, Göttingen 1798, S. X. (Auf dem Titelblatt ist eine fehlerhafte Datierung 1799. Siehe die Anm. 55.)

⁷⁷ Vgl. László Gáldi, *A magyar szótárirodalom a felvilágosodás korában és a reformkorban* (Die ungarische Wörterbuchliteratur während der Aufklärung und in der Reformzeit), Budapest 1957, S. 330ff.

⁷⁸ Marien Rétheli-Prikkel, l. c., S. 35.

⁷⁹ Siehe Sokféle, Bd. XII, Győrött 1808, S. 56.

und Slowaken einst zusammen gelebt und ein Volk gebildet haben mussten. Entweder waren die Tschechen von ihren Siedlungsstätten in der Slowakei weggezogen oder die Slowaken aus Böhmen.⁸⁰ Mit seiner Überzeugung über die historische Einheit der Tschechen, Mähren und Slowaken schloss er bereits früher seine Reisebeschreibung durch die böhmischen Länder⁸¹ und übermittelte hierbei einen wertvollen Beweis einer objektiven Beurteilung, die bei diesem ungarischen Gelehrten selbst durch die so vielfach von der offiziellen ungarischen Historiographie betonten tausendjährigen Eingliederung der Slowaken in den ungarischen Staat nicht unterdrückt werden konnte. In diesem Zusammenhang ist es nötig, auch auf die beachtenswerte Darlegung Sándors über das Grossmährische Reich hinzuweisen, das sich seiner Meinung nach am Plattensee ausbreitete und dessen Sitz, der Sitz der slowakischen Fürsten, der Dėvín war. Diese im Artikel „Svatoplugról 's Divin váráról“ (Über Svatopluk und die Burg Dėvín, Sokféle, Bd. VI, Győr 1799, S. 19—24) geäußerte slowakophile Konzeption schöpfte er erstaunlicherweise aus keiner slowakischen Quelle, sondern von Středovský und vor allem aus der interessanten, wenn auch bis jetzt unbeachtet gebliebenen Schrift „Svatopluk sonst Zwentibold oder der heilige Knabe, König in Grossmähren“, die im Jahre 1797 in Prag und Leipzig erschien und deren Autor auf dreihundertfünfzig Seiten das Leben Svatopluks nach tschechischen Quellen (Kosmas, Stránský, Balbín, Středovský u. a.), nach Luitbrand und Áneas Silvius umfangreich beschrieb, wobei er bestrebt war, die Bedeutung des Grossmährischen Reiches für alle angrenzenden kleinen mitteleuropäischen Völker, die dieses Reich vor der deutschen Agression schützte, hervorzuheben.⁸²

Die Persönlichkeit István Sándors und sein Platz in den tschechisch-ungarischen Kulturbeziehungen verdient schon wegen seines bewunderungsvollen Verhältnisses zu Dobrovský und wegen des wertvollen Verständnisses für die tschechische und slowakische Geschichte und Kultur noch eine weitere Untersuchung. Durch seinen Sinn für die tschechisch-slowakisch-ungarischen Sprachzusammenhänge übertraf Sándor noch Gyarmathi und zusammen mit ihm war er noch entschiedener als in seinen finno-ugristischen Studien.

Wenn wir Dobrovskýs Einfluss auf Sándor und Gyarmathi erwägen, dürfen wir nicht nur an die direkten Anregungen in der „Reise“ oder in Bécsi Magyar Hírmondó denken, aber auch an das indirekte Einwirken aus der Umgebung Dobrovskýs. Wir sprachen bereits über Dobrovskýs Beziehung zu Engel und über die Bedeutung Dobrovskýs philologischer Kritik an den Arbeiten von Engel. In diesem Zusammenhang ist z. B. Engels Brief an Gyarmathi vom 30. August 1799⁸³ sehr interessant, in dem Engel auf den historischen Hintergrund der Entwicklung der ungarischen Lehnwörter hinwies und die Prinzipien der Beziehung der

⁸⁰ Vgl. ebenda, Bd. VIII, Győrött 1801, S. 222.

⁸¹ Egy kultúrdőn utazó magyarnak jó barátjához küldetett levelei, Győrött 1793, S. 469.

⁸² Siehe Sokféle, Bd. VI, Győrött 1799, S. 20

⁸³ Siehe László Gáldi, A magyar szótáriródalom..., S. 327—329.

Sprache und der Geschichte skizzierte, die Sámuel Gyarmathi in seiner Einleitung zu seinem „Vocabularium“ erläuterte.⁸⁴ Engel unterstrich die historische Bedeutung türkischer und slawischer Wörter im Ungarischen. Suchen wir die gemeinsame Quelle der Inspiration Engels und Gyarmathis, finden wir sie bei Dobrovský, der sich mit diesen Fragen teilweise bereits in der Korrespondenz mit Engel beschäftigt.⁸⁵

Für das Türkische begann sich Dobrovský im Jahre 1793 zu interessieren, als er laut Aussage des Briefes an Durych die türkische Grammatik studierte und für seine vorgesehene Arbeit *Systema linguarum* 29 Fragen und Antworten zusammenstellte, auf deren Grundlage er die Grundcharakteristik des Türkischen erfassen wollte.⁸⁶ Dieser sprachliche Fragebogen des Türkischen wurde für Dobrovský offensichtlich auch die Grundlage seiner weiteren Abhandlung über die Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen dem Türkischen und Ungarischen, die er ebenfalls in der Form von Fragen und Antworten ausarbeitete und an der Wende des Jahres 1795—1796 zur Beurteilung an die Siebenbürger Gesellschaft für die Pflege des Ungarischen (*Az Erdélyi Magyar Nyelvmívelő Társaság*) in Klausenburg (Cluj) schickte, die sich auf Anregung Dobrovskýs tatsächlich mit dieser Frage beschäftigte — das Ergebnis sowie die Abhandlung Dobrovskýs selbst sind uns leider nicht erhalten geblieben.⁸⁷

Besser sind wir über Dobrovskýs Ansichten über die slawisch-ungarischen Sprachgemeinschaften informiert. Auch sie sind nur zerstreut am Rande anderer Fragen ausgesprochen worden. Dobrovský hat sie leider nirgends systematisch zusammengefasst, wie die Ansichten über die grundlegenden Probleme der finno-ugrischen Sprachen in seiner „Reise“ oder in der Rezension über Gyarmathi. Schon im Jahre 1788 forderte er Ribay auf, im Ungarischen nach slawischen Wörtern zu forschen. Ribays Aufgabe erfüllte jedoch erst viel später Leška in seinem Werk „*Elenchus vocabulorum Europaeorum imprimis slavicornum magya-*

⁸⁴ *Vocabularium in quo plurima Hungaricis vocibus consona variarum linguarum vocabula collegit S. Gy., Vindobona 1816, S. XI—XIX* (Hier ist der Text des Briefes von Engel an Gyarmathi vom 30. August 1799 veröffentlicht).

⁸⁵ Vgl. die Briefe von Dobrovský an Engel vom 7. April und 4. November 1798 und vom 2. März 1799, von Engel an Dobrovský vom 7. Dezember 1799, Ludwig von Thallóczy, *Johann Christian Engel und seine Korrespondenz, Ungarische Rundschau IV, 1915, Heft 2, S. 296, 309—312, 314—315* und die Briefe von Engel an Dobrovský vom 19. Juni 1795 und vom 13. Oktober 1798, Josef Macúrek, *České a uherské dějepisectví v počátcích českého a maďarského národního obrození* [Die tschechische und ungarische Geschichtsschreibung in den Anfängen der tschechischen und ungarischen nationalen Wiedergeburt], *Sammelband Josef Dobrovský 1753—1953, Prag 1953, S. 503—6.*

⁸⁶ Vgl. den Brief von Dobrovský an Durych vom 21. März 1793, *Korr. I, S. 269* und den Brief von Dobrovský an Ribay aus Prag vom 5. Mai 1793, *Korr. IV, S. 231—232.*

⁸⁷ Vgl. die Protokolle aus den Versammlungen der Siebenbürgischen Gesellschaft für die Pflege der ungarischen Sprache in Marosvásárhely vom 2. Januar und 6. März 1796, *Az Erdélyi Magyar Nyelvmívelő Társaság iratal, Bukarest 1955, herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Elemér Jancsó, S. 199, 201.* Die Siebenbürgische Gesellschaft für die Pflege der ungarischen Sprache kehrte zu dieser Frage noch einmal in seiner Versammlung am 19. Juni 1799 zurück. Auch davon kennen wir jedoch das Ergebnis nicht. Siehe ebenda, S. 291.

rico usus...“ (Buda 1825).⁸⁸ Auch hier, ähnlich wie im Falle der Bedeutung türkischer Wörter im Ungarischen, hatte Dobrovský eher die Rolle eines Initiators als eines eigentlichen Verwirklichers, jedoch auch die wenigen Analogien, die wir in Dobrovskýs Korrespondenz mit Ribay und Durych finden, sind beachtenswert.

Die Frage der ungarischen Wörter im Slowakischen half ihm Ribay lösen, der z. B. auf den ungarischen Ursprung des slowakischen Wortes *beľčov* hinwies, das Dobrovský nicht klar war. Umgekehrt machte Dobrovský auf ungarisch-slowakische Gemeinsamkeiten (*határ-chotár*) Durych aufmerksam, und leitete auch den slawischen Ursprung des ungarischen *halom* aus *chlum*, *cholm* (Hügel) richtig ab.⁸⁹ Interessant, wenn auch irrig, ist Dobrovskýs Einschätzung über den Ursprung der ungarischen Wörter *könyv* und *ispán*. Während er *könyv* mit dem slawischen *kniga* in Verbindung brachte, leitete er *ispán* vom deutschen *Gespann* ab und nicht vom heute eindeutigen slawischen *župan* (Gauvorsteher, Gaugraf), wie es Sámuel Gyarmathi in seinem *Vocabularium* richtig bestimmte.⁹⁰ Zur Ableitung *könyv* von *kniga* veranlasste ihn die 1805 in Buda herausgegebene russische Schrift irgendeines S. S. (*Opyt proizvoděnija imen: knjaz i kniga*, Buda 1805), dessen Gedanken über den Ursprung des ungarischen *könyv* von *kniga* Dobrovský in seiner in der *Slovanka* veröffentlichten verhältnismässig umfangreichen Rezension unterstützte.⁹¹ Die übereinstimmende Erklärung Gyarmathis in seinem *Vocabularium* und Leškas in dessen „*Elenchus*“⁹² stützt sich am ehesten auf diese Meinung Dobrovskýs. Richtiger bestimmte Dobrovský den Zusammenhang zwischen dem tschechischen *katan* und dem ungarischen

⁸⁸ Siehe Albert Pražák, *K stykům Dobrovského se Slovenskem* (Zu den Beziehungen Dobrovskýs zu der Slowakei), die Zeitschrift *Bratislava* 3, 1929, Nr. 3—4, S. 683—684. Nach den slawischen Wörtern im Ungarischen suchte auch Karl Georg Rummy. Ein Beweis dafür ist seine Handschrift *Magyarisch-slawische Etymologische Miscellen*, die sich in der SZKK in Budapest befindet, Sign. Quart. Germ. 5, Fol. 383—385, in der er berechtigterweise z. B. den slawischen Ursprung der ungarischen Wörter *ábrázát*, *abroncs*, *bab*, *bába*, *lengyel*, *nádor*, *paraszt*, u. a. erwähnt. Siehe darüber István Fried, *Rumy Károly György soproni ével* (Die Ödenburger Jahre K. G. R.), *Soproni Szemle* 1963, Nr. 1, S. 73.

⁸⁹ Siehe den Brief von Dobrovský an Ribay aus Pardubitz vom 16. Februar 1791 und die Antwort Ribays aus Cinkota vom 13. Mai 1791, *Korr. IV*, S. 187—189 und die Briefe von Dobrovský an Durych vom 17. Dezember 1797 und aus Prag vom 1. Februar 1798, *Korr. I*, S. 384, 388. Dobrovskýs Darlegung über den Ursprung des Wortes *halom* stimmt auch mit der neuesten Erläuterung von *Knieszsa* im Werk *A magyar nyelv szláv jövevényezaval I/1*, Budapest 1955, S. 210—211, überein. Vgl. dazu auch Pavel Bujnák, l. c., S. 614, 653—654.

⁹⁰ Siehe den Brief von Dobrovský an Zlobický vom 2. August 1798, *Korr. III*, S. 137 und von Dobrovský an Durych vom 7. August 1798, *Korr. I*, S. 418. Angeführt auch von Pavel Bujnák, l. c., S. 653. Über Gyarmathis Ableitung des ungarischen Wortes *ispán* vgl. István Knieszsa, l. c., I/1, Budapest 1955, S. 872. In der letzten Zeit beschäftigte sich mit dieser Frage von einem etwas anderen Gesichtspunkt als *Knieszsa* Fritz Holzträger im Artikel *Stammt ung. ispán vom deutschen Span?*, *Ural-Altäische Jahrbücher* 1960, B. XXXII., S. 241—245.

⁹¹ Vgl. *Slovanka*, Prag 1814, S. 217—220.

⁹² Siehe István Knieszsa, l. c., I/1, S. 872.

katona,⁹³ was die moderne Sprachwissenschaft bestätigt.⁹⁴ Am meisten interessierten Dobrovský jedoch die ungarisch-slawischen lexikalischen Zusammenhänge bei den schon erwähnten toponomastischen Erläuterungen.

Die Reise nach Finnland und Russland brachte Dobrovský auch zum Vergleichen des Finnischen mit den slawischen Sprachen, vor allem mit dem Russischen. Schon in seiner „Reise“ bemerkte er, dass es im Finnischen eine Reihe slawischer, vorwiegend russischer Wörter gibt, und dass umgekehrt viele finnische Wörter ins Russische eingedrungen sind.⁹⁵ Wenn er z. B. das finnische *muisto* und lappländische *muito* vom gotischen *miton* ableitet, so bringt er das finnische *kirja*, *kirje* und lappländische *kirjetet* mit dem slawischen *čertati* in Verbindung.⁹⁶ Für die Geschichte der materiellen Kultur hat nach Dobrovskýs Meinung z. B. der Vergleich des slawischen Wortes *pásmo* (in der Bedeutung einer Rolle Zwirn) mit dem finnischen *pasma*, das mit dem schwedischen *pasman* und dem litauischen *posmas* zusammenhängt, eine Bedeutung.⁹⁷

Am bedeutendsten ist Dobrovskýs handschriftliches Verzeichnis finnischer Wörter, die mit slawischen — vorwiegend russischen — Wörtern verwandt sind,⁹⁸ die er aus Juslenius' finnisch-lateinisch-schwedischem Wörterbuch aus dem Jahre 1745 herausschrieb,⁹⁹ wo allerdings von deren slawischem Ursprung nicht die Rede ist, denn Juslenius beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Vergleich des Finnischen mit dem Griechischen und Hebräischen und dachte an den Einfluss des Russischen und anderer slawischer Sprachen auf das Finnische überhaupt nicht.¹⁰⁰ Dobrovský führt in seinem Verzeichnis bereits 31 richtig bestimmte finnische Wörter slawischen Ursprungs an, also die bis zu dieser Zeit grösste Anzahl festgestellter Wörter und es kommt hinzu, dass er zum grössten Teil auch deren tschechische und russische Bedeutungen angibt. Manchmal irrte er sich zwar; die finnische Bedeutung deckt sich nämlich nicht immer mit der ursprünglichen slawischen Bedeutung, z. B. bezeichnet das Wort

⁹³ Siehe Dobrovskýs Rezension über Gyarmathis *Affinitas* in *Allgemeine Literaturzeitung* (Jena), Nr. 215 vom 6. Juli 1799, S. 58.

⁹⁴ Siehe Béla Sulán, *Sur quelques éléments hongrois du vocabulaire tchèque*, *Studia Slavica*, tomus III, Budapest 1957, S. 281—282.

⁹⁵ Vgl. *Reise* . . . S. 100.

⁹⁶ Siehe Dobrovskýs Briefe an Durych aus Prag vom 20. September 1797 und vom 14. Januar 1795, *Korr. I*, S. 380, 327—328.

⁹⁷ Siehe den Brief von Dobrovský an Durych aus Prag vom 15. März 1795, ebenda, S. 341.

⁹⁸ Auf Dobrovskýs handschriftliches Verzeichnis der finnischen Wörter machte als erster Pavel B u j n á k, l. c., S. 632ff. aufmerksam. Seine Darlegung dieses Verzeichnisses ist jedoch wenig kritisch. Bujnák weist weder auf fehlerhafte Abschrift finnischer Wörter durch Dobrovský hin, z. B. *lussika*, *maurainen* u. ä., noch führt er die richtige Bedeutung der finnischen Wörter *koni*, *laukka* u. a. an, die von Dobrovský falsch erläutert wurden.

⁹⁹ Juslenii Danielis *episcopis scarensis in Svecia lexicon fennico-latino-svecicum*, *Holmiae* 1745.

¹⁰⁰ Vgl. Juslenius' Antrittsrede als Professor des Griechischen und Hebräischen an der Universität in *Turku Oratio de convententia linguae Fennicae cum Hebraea et Graeca*, *Turku* 1712. Siehe Erkki I t k o n e n, l. c., S. 133.

koni im Finnischen nicht Pferd (kūñ), sondern Aas, das Wort laukka (dass obendrein nicht einmal slawischen Ursprungs ist) bedeutet nicht Bogen (luk), sondern es hat eine Reihe völlig abweichender Bedeutungen; insgesamt ist jedoch Dobrovskýs Darlegung für seine Zeit beachtenswert. Ich führe hier interessehalber einige von Dobrovský richtig bestimmte finnische Wörter slawischer Herkunft an. Es handelt sich um die Wörter akkuna, kapakka, kassara, koni, laavitsa, lusikka, mieli, naati, palttina, parta, kassara, pasma, pappi, pätsi, raamattu, saani, saapas, sirppi, sukkula, taata, tavara, tetri, tenka, toveri, varas, varpuinen, velho, veräjä, virsta, vuori, värtänä.¹⁰¹ In einigen wenigen Fällen ist Dobrovskýs Abschrift nicht richtig: lussika, raamatu, aber nirgends führt dies zum Missverständnis. Viele diese Wörter deuten auf einen breiteren kulturellen Zusammenhang (die Wörter raamattu, pappi, pätsi, palttina, kassara, saapas, tenka u. a.) hin, der nähere finnisch-russische Beziehungen während des Prozesses der Christianisierung, im Handel, in der Landwirtschaft usw. andeutet. Obwohl das Christentum den Finnen durch die Skandinavier vermittelt wurde, kann man auf diesem Gebiet selbst russische Einflüsse nicht ganz ablehnen, viel weniger dann im Handel und in der Landwirtschaft. Die Frage der slawischen Einflüsse im Finnischen hängt eng mit dem Problem der ethnologischen Genesis des finnischen und karelischen Volkes und ihren ältesten Beziehungen zu den Slawen zusammen, deren endgültige Lösung offenbar — neben archäologischen und historischen Forschungen — selbst ohne eine tiefere und genügend breite linguistische Analyse nicht zu schaffen ist, wobei man auch mit den modernen sprachwissenschaftlichen und historisch-archäologischen Hilfswissenschaften rechnen muss (z. B. mit der sprachwissenschaftlichen Paleontologie).¹⁰² Dobrovskýs Verzeichnis, dessen

¹⁰¹ Den slawischen Ursprung dieser Wörter beweisen z. B. A. C. Lehrberg, Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Russlands, Sanct Petersburg 1816; A. J. Sjögren, Über die finnische Sprache und Literatur (geschrieben im Jahre 1821), Gesammelte Schriften I, Sanct Petersburg 1861; August Ahlquist, Venäläistä sanoja suomen kielessä (Die russischen Wörter im Finnischen), Suomi kirja 1857; Otto Donner, Vergleichendes Wörterbuch der Finnisch-Ugrischen Sprachen I—III, Helsinki 1874—1888; Mikkel Weske, Slavjano-finskije kulturnyje otnošeniya po dannym jazyka, Izvēstija občestva arch., Ist. i etnogr. pri Imp. Kazaňskom universitetē 1890 u. a. Besonders sind dann die grundlegenden Werke auf diesem Gebiet anzuführen, und zwar die Arbeiten von J. J. Mikkola, Berührungen zwischen den westfinnischen und slawischen Sprachen I. Slawische Lehnwörter in den westfinnischen Sprachen, Helsinki 1894 und von Jalo Kalima, Slaavilaisperäinen sanastomme (Unser Wortschatz slawischer Herkunft), Helsinki 1952. Von den neueren Teilarbeiten dann Kustaa Vilkkuna, Vanhimmat suomalais-slaavilaiset kosketukset ja suomalaisten esihistoriaa Itämeren partailla [Die ältesten finno-slawischen Berührungen und die finnische Urgeschichte an der Ostseeküste], Kalavelaseuran vuosikirja 127—128, Helsinki 1947—1948, S. 244—290; Valentin Kiparsky, Chronologie des relations slavobaltiques et slavo-finnoises, Revue des Études slaves XXIV (1946), S. 29—47; derselbe, The earliest Contacts of the Russians with the Finns and Balts, Oxford Slavonic Papers III (1952), S. 67—79; derselbe, Suomalais-slaavilaisten kosketuksien ajoituksesta (Die Ansichten über die slawisch-finnischen Beziehungen), Virittäjä 1956, S. 71—82.

¹⁰² Zu diesen Fragen vgl. einige Artikel von D. V. Bubrīch, z. B. K voprosu ob etničeskoj prinadležnosti run Kalevaly, Sto let polnogo izdanija „Kalevaly“, Petro-

Entstehung *Bujnák* noch vor das Jahr 1795 festlegt,¹⁰³ hätte im Falle einer Veröffentlichung in seiner Zeit auch für die Historiker und Ethnologen u. a. viele wertvolle Anregungen bringen können.

Dobrovský aber bleibt nicht nur beim lexikalischen Vergleichen, sondern er beachtet auch die phonetischen Erscheinungen. Er beobachtete z. B., dass die Finnen ähnlich wie wir die Betonung auf der ersten Silbe haben;¹⁰⁴ eine besondere Beachtung verdient auch seine Bemerkung über den finnischen Ursprung des russischen „*polnoglasije*“. Im Brief an Durych vom 7. August 1798 führt er aus, dass die Russen im Unterschied zu den Serben — die *brada, glava* haben — unter dem Einfluss des Finnischen die Formen *boroda, golova, gorod* eingeführt haben.¹⁰⁵

Die zeitgenössische Slawistik erläutert diese Erscheinung, die sog. Metathese der Liquiden, im Zusammenhang mit der allgemeinen slawischen Tendenz der offenen Silben. Den urslawischen Ausgangspunkt dieser Lautgruppen in Form der Silben *-tort-, -tolt-, -tert-, -telt-* entdeckte und bearbeitete wissenschaftlich Miklošič;¹⁰⁶ von seiner Zeit entstand über die slawische Metathese der Liquiden bereits eine umfangreiche Literatur.¹⁰⁷ Es ist nicht uninteressant, dass man für die erste Entwicklungsstufe vom ursprünglichen *-tort-* in der letzten Zeit zum grössten Teil *-tor't* erachtet, das im wesentlichen auf ostslawischem Gebiet erhalten blieb (und der swarabhaktische Vokal nach einer Liquida phonologische Selbständigkeit gewann).¹⁰⁸ Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass zur Konsolidierung dieser archaischen Form („*polnoglasije*“) im Russischen einen bestimmten unterstützenden Einfluss auch die Artikulationsgewohnheiten

zavodsk 1950 (Siehe die Analyse von Z. M. Dubrovina, Dmitrij Vladimirovič Bubrich kak issledovatel' finno-ugorskich jazykov, Finno-ugorskaja filologija, „Učenyje zapiski“ Leningradskogo gosudarstvennogo universiteta, No. 314, serija filologičeskich nauk, vypusk 63, Leningrad 1962, S. 5—18); I. P. Šaškoi'skij, Ob emskoj teoriji Šegrena (Sjögrena) i jego posledovatel'jach, Izvěstija Karelo-finskogo filiala AN SSSR, Petrozavodsk 1950, Nr. 1; N. N. Čeboksarov, K voprosu o protšchoždeniji narodov ugrofinskoj jazykovoj grupy, Sovětskaja etnografija 1952, Nr. 1; P. A. Ariste, Formirovanie pribaltijsko-finskich jazykov i drevnejšij period ich razvítija, Voprosy etničeskoj istorii estonskogo naroda, Tallin 1956; P. Ravila, Suomen suku ja suomen kansa (Das finnische Geschlecht und das finnische Volk), Forssa 1958; E. Itkonen, Die Vorgeschichte der Finnen aus der Perspektive eines Linguisten, Ural-Altäische Jahrbücher XXXII, Göttingen 1960, Bd. 1—2; derselbe, Suomalais — ugrilaisen kielen — ja historiantutkimuksen alalta, Helsinki 1961.

¹⁰³ Pavel Bujnák, l. c., S. 633.

¹⁰⁴ Vgl. den Brief von Dobrovský an Durych vom 1. Februar 1795, Korr. I, S. 232.

¹⁰⁵ Korr. I, S. 420.

¹⁰⁶ Siehe Franz Miklosich, Über den Ursprung der Worte von der Form *Aslov. trēt* und trat, Wien 1878.

¹⁰⁷ Einschliesslich der zweibändigen Buchmonographie von T. Torbiörnsson, Die Gemeinslawischen Liquidametathese I—II, Uppsala 1901—1903; eine Übersicht der neueren Literatur über die Liquidametathese führt Hans Christian Sørensen in der Zeitschrift *Langue* 1952 an.

¹⁰⁸ Siehe dazu z. B. Miloš Noha, Vývoj likvidových dvouhlásek v jazycích slovanských (Die Entwicklung der Liquidadoppellaute in den slawischen Sprachen), *Listy filologické* 57, 1930, S. 508—522; František Václav Mareš, Vznik slovanského fonologického systému a jeho vývoj do konce období slovanské jazykové jednoty (Die Entstehung des slawischen phonologischen Systems und seine Entwicklung bis zum Ende der Periode der slawischen sprachlichen Einheit), *Slavia* 25, 1956, S. 443—495, über die Metathese besonders S. 456—460.

der finnischen Bevölkerung haben konnten, mit denen die Ostslawen in Berührung kamen, — genauso wie z. B. norddeutsche Sprachgewohnheiten in den Randgebieten des westslawischen Territoriums wahrscheinlich für diese von heimischen Voraussetzungen und Positionen des urslawischen Sprachsystems begonnene Entwicklung nicht unbedeutend waren.¹⁰⁹ In dieser Beziehung würde Dobrovskýs Anregung eine eingehendere Ausnutzung in der slawischen Sprachwissenschaft verdienen.

Dobrovskýs Bemerkungen über den Zusammenhang des Finnischen mit den slawischen Sprachen sind noch viel wertvoller als seine Ansichten über verwandte slawisch-ungarische Erscheinungen, war doch Dobrovský der erste, der diese Probleme sorgfältig beobachtete. Es kam ihm nur Martin Fogel zuvor, der auf den slawischen Ursprung des finnischen Wortes *lusikka* (er leitete es vom polnischen *łyżka* ab)¹¹⁰ aufmerksam machte und Johann Thunmann, der in seiner Arbeit „Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischer Völker“ (Berlin 1772) 6 finnische Lehnwörter aus dem Russischen anführte.¹¹¹ Dobrovský kannte jedoch 31 solche Wörter, und hätte er sein Verzeichnis veröffentlicht, wäre sein Primat heute völlig unzweifelhaft. Sein Interesse an den slawisch-finnischen lexikalischen und phonetischen Zusammenhängen stellt ihn an die erste Stelle der Forscher über die slawischen sprachlichen Einflüsse im Finnischen; für diesen Zweig haben Dobrovskýs Ansichten eine grosse, ja direkt grundlegende Bedeutung.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Dobrovský über seine Beobachtungen den finnischen Professor Porthan informierte, der in seinem Werk „*De praecipuis dialectis linguae Fennicae*“ (Turku 1801) 21 finnische Wörter russischen Ursprungs anführte,¹¹² denn der grösste Teil dieser Wörter ist bereits im handschriftlichen Verzeichnis Dobrovskýs enthalten. Im Hinblick darauf, dass der Nachlass Porthans bei dem bekannten Brand der Stadt Turku im Jahre 1827 fast völlig vernichtet wurde, lässt sich heute allerdings schon sehr schwer voraussetzen, dass es gelänge, diese sehr wahrscheinliche Hypothese zu beweisen.

Die Arbeit Porthans regte auch die Erforschung russischer Wörter im Estnischen an (die Studie des Major Brömsen aus dem Jahre 1814) und noch zu Lebzeiten Dobrovskýs knüpften weitere Forscher an sie an, wie z. B. A. C. Lehrberg (1816) und A. J. Sjögren (1821).¹¹³

¹⁰⁹ Siehe dazu Arnošt Lamprecht, *Neskoľko zaměčanij o razvitiji fonetičeskoj sistěmy praslavjanskogo jazyka*, SPFFBU A 4, 1956, S. 17—23; Mirek Čejka - Arnošt Lamprecht, *K otázce vzniku a diferenciaci slovanských jazyků* (Zur Frage der Entstehung und Differenzierung der slawischen Sprachen), SPFFBU A 11, 1963, S. 5—20, über die Metathese besonders S. 12. Den Hinweis auf eine slawistische Lösung dieser Fragen verdanke ich Herrn Professor A. Lamprecht und Herrn Dozenten R. Večerka.

¹¹⁰ Zum letztenmal leitete es Jalo Kalima in der modernsten Darlegung der slawischen Wörter im Finnischen in *Slaavilaisperäinien sanastomme*, Helsinki 1952, S. 36, von dem russischen *ложка* < *льзка* ab.

¹¹¹ Siehe E. N. Setälä, l. c., S. 19 und J. J. Mikkola, *Berührungen zwischen den westfinnischen und slawischen Sprachen*, Helsinki 1894, S. 1—2. Angeführt auch von Pavel Bujnák, l. c., S. 632—633 und von Jalo Kalima, l. c., S. 2—3.

¹¹² Vgl. J. J. Mikkola, l. c., S. 4 und J. Kalima, l. c., S. 3.

¹¹³ Von Brömsen, *Sammlung von Wörtern, welche aus der russischen Sprache in die ehstnische gekommen sind*, Beiträge zur genaueren Kenntnis der ehstnischen

Wenn wir insgesamt den Platz Dobrovskýs in der Entwicklung der Finno-Ugristik einschätzen, müssen wir sagen, dass es ein wirklich ehrenvoller Platz ist. Ähnlich wie in der Slawistik tritt Dobrovský auch in der Finno-Ugristik vor allen Dingen als Schüler Schlözers auf, der jedoch den Lehrer durch seine Betonung der grammatischen Struktur der finno-ugrischen Sprachen übertraf, worin er an Sajnovics anknüpfte (wobei er berechtigterweise dessen irrümliche Identifizierung des Ungarischen mit dem Lappländischen ablehnte) und Gyarmathi den Weg bahnte. Den Höhepunkt der Tätigkeit Dobrovskýs auf diesem Gebiet bildet seine Rezension Gyarmathis „Affinitas“, die seine umfangreichste Analyse finno-ugristischer Probleme ist und gleichzeitig eine Konkretisierung seiner in der „Reise“ ausgesprochenen Prinzipien darstellt. Ungewöhnlich wertvoll, sofern es sich um slawisch-finnische Sprachvergleiche handelt, und in einem breiteren Weltmassstab entdeckend ist seine Analyse der Probleme der gegenseitigen Beziehung der slawischen und finno-ugrischen Sprachen. Während Dobrovský in der eigentlichen Finno-Ugristik hauptsächlich für Mitteleuropa bedeutend ist, vor allem durch seine Anregungen für die ungarische Finno-Ugristik (Gyarmathi, Sándor), hat er in der Frage der Studien slawischer Wörter im Finnischen Weltbedeutung. Er wirkte in dieser Hinsicht wahrscheinlich auf Porthan ein, und nur die Tatsache, dass Dobrovskýs Ansichten in seiner Zeit nicht publiziert wurden, verursachte, dass dieses bahnbrechende Verdienst Dobrovskýs der wissenschaftlichen Welt bis heute unbekannt blieb.¹¹⁴

Für die tschechische Finno-Ugristik hat Dobrovský eine grundlegende Bedeutung. Die erste Anregung, sich für die finno-ugrischen Sprachen zu interessieren, gab bei uns zwar bereits Comenius, die Grundlagen der Finno-Ugristik als wissenschaftliche Disziplin legte jedoch erst Josef Dobrovský. Dobrovský grenzte die spezifischen Züge der finno-ugrischen Sprachen und deren Platz zwischen den anderen Sprachen ab, er begründete die Notwendigkeit des Studiums dieser Sprachen durch die slawischen Forscher und deren Bedeutung für das Studium der slawischen Sprachen. Speziell hob er dann die Bedeutung des Ungarischen und der ungarischen Problematik für das tschechische Milieu hervor und wies zugleich darauf hin, dass man diese Thematik in einem breiteren finno-ugrischen Kontext verfolgen muss, ebenso, wie er die tschechische Thematik in einem breiteren slawischen Rahmen studierte. Durch diese seine Konzeption wurde Dobrovský zum Beispiel auch für die gesamte weitere tschechische Hungaristik und Finno-Ugristik, deren Weg zu einem hohen internationalen Niveau durch diese spezifische und gleichzeitig Gesamtauffassung Josef Dobrovskýs immer bedingt war und bleiben wird.

Sprache 1814; A. C. Lehrberg, Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Russlands, Sanct Petersburg 1816 und A. J. Sjögren, Über die finnische Sprache und Literatur (1821), Gesammelte Schriften I, Sanct Petersburg 1861.

¹¹⁴ Es spricht davon weder das grundlegende synthetische Werk über die slawischen Lehnwörter im Finnischen, das Buch von Jalo Kalima (siehe die Anm. 110), noch die ältere Monographie von Mikkola (siehe die Anm. 111).

Schon in der Zeit Dobrovskýs hatten die tschechischen Leser die Möglichkeit, sich mittels tschechischer Texte direkt auf eine populäre Art und Weise mit der finno-ugristischen Problematik bekannt zu machen. Der bedeutendste von ihnen war der „Vejtah z Kroniky moskevské“ (Auszug aus der Moskauer Chronik) von Alexander Guagnin, den in einer Übersetzung von Matouš Hosius aus Hohenmaut (Vysoké Mýto) im Jahre 1786 in Prag František Faustin Procházka herausgab.¹¹⁵ Es war eine verkürzte Version der Ausgabe von Veleslavín aus dem Jahre 1590¹¹⁶ mit einem Teil aus den „Kommentaren“ von Herberstein,¹¹⁷ die an das Ende des Buches hinzugefügt wurden.¹¹⁸ In diesem Auszug aus der Moskauer Chronik finden wir z. B. ein Kapitel Über die Gegend der „Juhriten“ (S. 45–46), wo über den Einzug der Ungaren in ihre heutigen Siedlungsgebiete aus Jugra oder Juhra (Jugria) und darüber geschrieben wird, dass die Bewohner Jugriens die gleiche Sprache haben, wie die Ungarn. Weiter sind in dieser Chronik Kapitel Über das „Loppia“ genannte Land (S. 55–57), Das Volk der Tscheremissen (S. 58–59), Über das „Mordva“ genannte Volk (S. 59–60) usw., die grundlegende Angaben über die Lappländer, Tscheremissen und Mordvinen bringen. Obwohl sie durchweg den Charakter ethnologischer Bemerkungen hatten, ermöglichten sie dem einfachen Leser auf anschauliche Weise den Zutritt zu der komplizierten Nationalitätenproblematik des alten Russlands und zeigten den Platz, den in ihm die Angehörigen der finno-ugrischen Völker hatten.

Aus dem „Auszug“ konnten die tschechischen Interessenten auch schon viele eigentliche finno-ugristische Erkenntnisse erfahren, z. B. die Tatsache, dass die Bevölkerung Jugriens (die Wogulen und Ostjaken) die nächsten Verwandten der Ungarn waren, und dass der Namen Ungarn mit Jugria zusammenhängt, wie Ribay an Dobrovský auf der Grundlage der Moskauer Chronik am 24. April 1792 schrieb, und nicht mit den fiktiven Ungarn awarischen Ursprungs, wie Dobrovský irrtümlicherweise meinte.¹¹⁹

Neben dem „Auszug aus der Moskauer Chronik“ konnten sie auch einige interessante Dinge über die Finno-Ugren auch aus tschechischen Zeitschriften erfahren, so z. B. aus dem Hlasatel český, herausgegeben

¹¹⁵ Vejtah z Kroniky moskevské, někdy v latině od Alexandra Guagnina sepsané, potom v český jazyk přeložené od Matouše Hosia z Vysokého Mýta. Přidána jest Zigmunda z Herbersteina dvojí cesta do Moskvy. Vytisťený [!] v Praze u Jana Josefa Diesbacha léta Páně 1786 (Der Auszug aus der Moskauer Chronik, einst lateinisch von Alexander Guagnin aufgeschrieben, dann ins Tschechische von Matouš Hosius aus Hohenmaut übersetzt. Beigefügt wurde Sigismunds von Herberstein doppelte Reise nach Moskau. Gedruckt bei Jan Josef Diesbach in Prag im Jahre 1786).

¹¹⁶ Über diese Ausgabe der Moskauer Chronik von Veleslavín schrieb ausführlich Josef Mac ůrek, První český obraz Rusi „Kronika moskevská“ (z r. 1590) a jeho prameny [Das erste tschechische Bild Russlands, die Moskauer Chronik (aus dem Jahre 1590) und seine Quellen], Slavia 31, 1962, Nr. 3, S. 378–407.

¹¹⁷ Rerum Moscovitarum commentarii, Vindobonae 1549.

¹¹⁸ Zigmunda svobodného pána z Herbersteina Cesta do knížectví Moskevského. Vejtah z Kroniky moskevské [Sigismunds des Freiherrn von Herberstein Reise nach Fürstentum Moskau. Ein Auszug aus der Moskauer Chronik] ... in Prag 1/86, S. 144–1/5.

¹¹⁹ Vgl. Kap. III, Anm. 58 und 60.

von Jan Nejedlý. Im zweiten Jahrgang des Hlasatel (1807) wurde die interessante Reisebeschreibung „Reise nach Spitzbergen und Nowaja Semlja“¹²⁰ veröffentlicht, in der die Reise holländischer Seeleute im Jahre 1596 beschrieben wird, die an den Küsten des Nördlichen Eismeer mit russischen Lappländern in Berührung gekommen sind. Die antropologisch, ethnologisch und soziologisch interessante Beschreibung des Lebens der Lappländer in dieser Reisebeschreibung ist die erste umfangreichere tschechische Nachricht über die Lappländer.¹²¹ Interessant ist ihr sozialkritischer Stachel gegen die russische Verwaltung und die Hervorhebung der ärmlichen materiellen Verhältnisse und der Unfreiheit der Lappländer unter der zaristischen Herrschaft.

Einer ähnlichen Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse und der unerfreulichen Gesamtsituation der finno-ugrischen und anderer nicht-russischer Völker im zaristischen Russland begegnen wir in den Reisebeschreibungen Joachim Sternbergs von seiner Reise nach Russland in den Jahren 1792 und 1793,¹²² die allerdings eine zweihundert Jahre später liegende Zeit schildern. Sternberg war ein ungewöhnlich aufgeklärter Mensch, ein Anhänger der fortschrittlichen französischen Philosophen; während seines Aufenthaltes in Russland erregte er Missfallen selbst bei Katherina II., auf deren Eingreifen er Russland verlassen musste, ohne das wissenschaftliche Ziel seiner Reise verwirklicht zu haben, auf der er sich mit der russischen Wirtschaft und den meteorologischen Verhältnissen vertraut machen wollte.¹²³ Während seines Aufenthaltes beobachtete er unter anderem auch die Esten, schrieb mit Bewunderung von deren hoher Kultur und äusserte sich kritisch über die zaristische Verwaltung in Estland, wo sie allmächtig die nationale und wirtschaftliche Entfaltung bremste. Briefe, die Sternberg an seinen Bruder Kaspar aus Petrosawodsk schrieb und die uns helfen könnten, seine Meinung über die Verhältnisse im russischen Karelien kennenzulernen, erreichten ihren Empfänger überhaupt nicht, was offensichtlich mit dem erwähnten Einschreiten zaristischer Ämter gegen Joachim Sternberg zusammenhing. Mit grosser Verbitterung sprach Sternberg über die rechtlose Stellung der finnischen Bauern unter russischer Oberherrschaft. Seine Kritik der Untertänigkeitsverhältnisse und der grausamen Ausbeutung durch den Adel im zaristischen Russland ist überhaupt eine der radikalsten Kritiken,

¹²⁰ Hlasatel český, der zweite Jahrgang, Teil I, in Prag 1808, S. 3—66.

¹²¹ Ebenda, S. 57—62.

¹²² Bemerkungen über Russland auf einer Reise gemacht im Jahre 1792 und 1793 mit statistischen und meteorologischen Tabellen von Joachim Grafen von Sternberg, 1794 und Reise von Moskau über Sophia nach Königsberg mit einer kurzen Beschreibung von Moskau nebst meteorologischen und mineralogischen Beobachtungen von J. Graf v. Sternberg, Berlin 1793.

¹²³ Sternbergs Reise nach Russland beschrieb ausführlich V. A. Francev, Cesta J. Dobrovského a hr. J. Sternberka do Ruska v letech 1792—1793 (Die Reise J. D. und des Grafen J. v. S. nach Russland in den Jahren 1792—1793), Prag 1923. Die Ausweisung Sternbergs aus Russland erwähnte auch Jaroslav Vávra, Bohemica v moskevském a leningradském archivech (Die Bohemica in den Moskauer und Leningrader Archiven), Československá rusistika 2, 1957, S. 94.

die am Ende des 18. Jh. geschrieben wurde.¹²⁴ Von den ausländischen Reisenden übermittelte ein ähnliches Bild über Russland damals vielleicht nur Friedrich Rebman im Jahre 1796 in seinem Pamphlet „Politischer Tierkreis“. Es ist kein Wunder, dass diese Literatur durch ihre realistische Kritik der rückständigen gesellschaftlichen Verhältnisse des zaristischen Russland den Zorn Katharina II. und anderer Vertreter der zaristischen Macht hervorrief und dass ihren Urhebern der freie Aufenthalt in Russland verboten wurde. Den einheimischen Gegnern des zaristischen Regimes erging es noch viel schlimmer — wie das Beispiel Radischtschews beweist¹²⁵ — und sie endeten zum grössten Teil in der Verbannung Sibiriens. Dass das zaristische Russland damals zur Hoffnung der reaktionären Kreise in ganz Europa wurde, beweist auch die umfangreiche kontrarevolutionäre Literatur, von der man als typisches Beispiel die Schrift von Wilhelm von Byern anführen kann, „Was kann man von Russland in den jetzigen kritischen Zeitumständen zum Wohl der Menschheit hoffen“ (1794), in der er von Russland die Rettung vor den „französischen Horden“ erwartete.¹²⁶

Der Unterdrückung der finnischen Bevölkerung und ihrer schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Lage unter russischer und schwedischer Verwaltung schenkte sogar Josef Dobrovský in seiner „Reise“ Beachtung, obwohl er diese Umstände gewöhnlich übergang. Er schreibt dort wörtlich, — „das Elend besonders im Russischen Antheile ist auffalend“ — und sein Satz über die negativen Ansichten „der übermütigen Russen“ über die „unterjochten Finnen“ deutet an, dass er als Angehöriger eines kleinen unterworfenen Volkes mit den Finnen Mitleid hatte und dass das Zusammengehörigkeitsgefühl der kleinen unterdrückten Völker in ihm so stark war, dass es ihn zwang, trotz seiner üblichen Gewohnheit die finno-ugrische Frage nicht nur vom rein wissenschaftlichen Standpunkt zu betrachten.¹²⁷

¹²⁴ Siehe V. A. Francev, l. c., S. 47, 39, 24ff. Den die Leibeigenschaft in Russland behandelnden Teil der Reisebeschreibung von Sternberg veröffentlichte in tschechischer Übersetzung František Kutnar, Naše národní minulost v dokumentech (Unsere nationale Vergangenheit in Dokumenten) II, Prag 1962, S. 96—98.

¹²⁵ Zum letztenmal mit neuen unbekanntenen Beweisen schrieb über ihn Georgij Štorm, Potajennyj Radišev, Novyj mir 1964, Nr. 8. Von der neuesten westlichen Produktion vgl. dazu z. B. die Studie von Allen Mc Connell, The Empress and Her Protégé: Catherine II. and Radischev, The Journal of Modern History, Chicago 1964, Nr. 1, S. 14—27.

¹²⁶ Vgl. Dieter Groh, Russland und das Selbstverständnis Europas, Neuwied 1961, S. 84—86.

¹²⁷ Vgl. Die Reise... S. 92. Die die Finnen betreffenden Auszüge aus der Reise von Dobrovský veröffentlichte in finnischer Übersetzung Sulo Haltsonen, Suomea koskevia matkatieotoja v-lta 1792 (Reisebeschreibende Angaben über Finnland aus dem Jahre 1792), Historiallinen aikakauskirja 1942, S. 222—228. Dobrovskýs Reise nach Finnland erwähnte im Zusammenhang mit seinen Ansichten über die Finno-Ugristik bereits E. N. Setälä, l. c., S. 112 und J. J. Mikkola, Slaavilaisen kielentutkimuksen isän Josef Dobrovskýn tiedot... S. 89. Zuletzt schrieb davon auf Grund der angeführten Literatur Sulo Haltsonen, Praha ja Suomi (Prag und Finnland), Juhlakirja Eero K. Neuvosen täyttäässä 60 vuotta, Helsinki 1964, S. 36—37, der Verfasser eines populär-wissenschaftlichen Artikels über den grossen Slavisten Josef Dobrovský — Suuri slaavisti Josef Dobrovský, Uusi Suomi Nr. 218 vom 16. August 1953.

Wenn auch unsere ersten Erkenntnisse über die Finno-Ugren in tschechisch geschriebenen Publikationen (Auszug aus der Moskauer Chronik und Hlasatel český) den Rahmen populärwissenschaftlicher Informationen nicht überschritten, so zeugen sie doch zusammen mit den deutschen Beschreibungen des Lebens der Finno-Ugren im russischen Reiche in den Reisebeschreibungen von Joachim Sternberg davon, dass die finno-ugristische Thematik schon damals bei uns ihre Publizität hatte und dass sich damals auch die finno-ugristische Forschung Josef Dobrovskýs auf ein breiteres Interesse der tschechischen Öffentlichkeit stützen konnte und dass sie bei aller scheinbaren Exklusivität in tschechischen Kreisen ihre Berechtigung hatte, wie jede wissenschaftliche Arbeit, die in ihrem Fach bahnbrechend ist und den kulturellen Horizont ihres Landes um ein neues Gebiet erweitert.